

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Reichherbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 5 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26.

Breslau, Dienstag, 31. Januar 1893.

4. Jahrgang.

Ueber Gotteslästerungen.

B. G. Die Bibel behauptet, Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde habe zu guter Letzt den Menschen geschaffen zu seinem Bilde und mit Stolz haben sich auf Grund dieser vermeintlichen göttlichen Erschaffung die gläubigen Juden und Christen als Ebenbilder der in ihrem Eingotte zur Person gewordenen, höchsten, weit über alles menschlich denkbare hinausreichenden allumfassenden Vollkommenheit betrachtet.

Der Glaube an die Sündhaftigkeit aller Menschen, ferner ging ganz harmlos mit jener wahnwitzig hochmütigen Einbildung Hand in Hand.

Schrieb man die menschlichen Eigenschaften, welche man als gute gelten ließ, auf das Konto Gottes, so schob man die „Sündenschlacken“, die dessen Ebenbildern mit schier unbeflegbarer Zähigkeit anhaften sollten, auf die Bosheit des Teufels, welcher in Schlangengestalt die Urmutter des Menschengeschlechtes sammt dem Urvater zu verbotenen Apfelnähen verführte und durch diese Unthat dem ganzen Menschengeschlecht die sich durch die Jahrtausende fortschleppende Erbsünde aufgestallt hatte.

Konnte nun der Mensch auch nach der Lehre der Christenreligion die Erbsünde im irdischen Jammerthale niemals los werden, so konnte sie ihm doch am Tage des jüngsten Gerichts in Gnaden verziehen und er in seiner dadurch wiederhergestellten uranfänglichen Reinheit als Kind Gottes in den Himmel, der Stätte ewigen Lebens und ewiger Seligkeit aufgenommen werden.

Die vereinten kritisch-philosophischen, natur- und culturwissenschaftlichen Forschungen neuester Zeit mußten natürlich die vollkommene Haltlosigkeit dieser kindlichen

Darstellung der Menschenentstehung erweisen; und sie gelangten zu dem interessanten Ergebnisse, daß nicht ein überweltliches und übersinnliches, rein geistiges Wesen die Menschen geschaffen als Abbild seiner selbst, sondern daß umgekehrt überall die Menschen, gleichviel, ob sie Anhänger des Polytheismus, der Vielgötterei, oder des Monotheismus, der Eingottlehre, waren — ihre Götter oder ihren Gott geschaffen haben genau nach ihrem eigenen Bilde.

Die bezüglichen culturwissenschaftlich feststehenden Sätze lauten nunmehr:

Die Götter sind Geschöpfe der menschlichen Einbildungskraft. Diese schuf in den Göttern Ebenbilder ihrer, der Menschen, selbst.

Besonders beachtenswerth ist nun, daß die gottgläubigen Menschen sich nicht damit begnügt haben, ihre Gottheit mit allgemein menschlichen Eigenschaften auszustatten, sondern daß sie auch bei fortgeschrittenster Cultur, überall wo überhaupt Gottesvorstellungen auftauchten, sich ihren Gott mit den Besonderheiten ihres eigenen Volkswesens mit allen möglichen Attributen und Eigenthümlichkeiten ihres nationalen oder persönlichen Charakters und Lebens ausstatten ließen.

Den Gläubigen galt ihr Gott zwar als ein rein geistiges, mit aller Vollkommenheit ausgestattetes Wesen.

Aber da sie nur eine geistbegabte Natur, nämlich sich selbst und ihresgleichen, kennen gelernt hatten, so mußte das Gottwesen ihrer Einbildung ein menschenähnliches Wesen werden, dem sie alle die ihnen als gut erscheinenden Eigenschaften, die sie bei sich oder ihresgleichen gefunden hatten, in höchst gesteigertem Maße übertrugen.

So dachten sich z. B. die alten Indier ihren Gott als brütenden Brahminen — höheres konnten sie sich

nicht erfinden. Die Götter der Griechen bei Homer leben und handeln wie die Könige in den hellenischen Städten. Die alten Römer verehrten in Janus den Gott des Tages und des Krieges, in Jupiter den Gott des Gestirns, das Glück bringt, und zugleich den Wächter der Sicherheit des Reiches. Das Vorbild eines seine Amtspflichten nach Anschauung des römischen Volkes besonders trefflich erfüllenden Consuls liegt beiden zu Grunde.

In frappantester Deutlichkeit tritt die Art der Entstehung des Gottbegriffes bei den Juden hervor, die in ihren hervorragenden Schriftwerken das Bild ihrer Gottheit mit peinlichster Sorgfalt entworfen und ausgemalt haben.

Die Juden konnten zur Zeit Jesu nicht höheres denken, als den Hohenpriester zu Jerusalem und neben ihm einen vollkommen gelehrten, das Gesetz streng erfüllenden Pharisäer oder Rabbiner. In beiderlei Gestalt haben sie sich ihren Gott gedacht.

Wo der levitische Einfluß — der des Priesterstammes — überwog, stellte man Gott als einen Hohenpriester dar, wo der rabbinische mehr galt, dacht man ihn sich als einen Oberrabbiner des Himmels. Weil mit dem Tempel auch die Priesterkaste aufhörte, wurde in den folgenden Jahrhunderten das letztere Bild vorzugsweise beliebt.

Als Rabbinen stellt der Talmud Gott an vielen Stellen dar. Nach dem Talmud lebt und handelt Gott genau so wie ein Rabbiner sein, leben und handeln soll. „Von den 12 Stunden, welche der Tag hat, sitzt Gott die drei ersten hin und studirt im Gesetz; in den nächsten dreien sitzt er und regiert die ganze Welt. Da er aber sieht, daß die ganze Welt schuldig ist, verläßt er den Thron des Gerichts und setzt sich auf den Stuhl der Gnade. In den nächsten

wird doch kein Mensch sagen können, ich hätte es gestohlen!“

„Galt's Maul, Schurke — mit mir spricht man nicht in dieser Weise!“

„Ich sage nur, was wahr ist. Ich hob den todtten Hasen von der Straße auf — da liegt er umverkehrt, nehmt ihn, wenn er Euer ist.“

„Ihr sollt Euer Unverschämtheit schon büßen, das Gericht wird Euch Mores lehren!“

„Das Gericht? Soll ich wegen eines todtten Hasen vor Gericht?“

„Schweig“, schrie der Baron, mit dem Fuße stampfend. „Ledgar, wie lange ist's her, das Ihr Morrison im Verdacht habt, er stehle Wild?“

„Na, — so an die zwei Jahre, gnädiger Herr.“

„Daß Du an der Lüge ersticktest, Lump!“ dabei drang John auf seinen Feind ein.

„Ruhe!“ donnerte der Baron, mit der Faust den Tisch schlagend. „Betragt Euch anständig, sonst lasse ich Euch sofort einsperren!“

John Morrison starrte den Schloßherrn stumm an. War es denkbar, daß dieser Mann die Macht besaß, ihn einsperren zu lassen, mit er sich dagegen auflehnte, von dem ihm feindlich gesinnten Ledgar wissenlich falsch beschuldigt zu werden?

Der Baron wandte sich wieder zu dem Waldhüter.

„Ihr hattet ihn also schon seit zwei Jahren im Verdacht?“ wiederholte er.

„Sprecht weiter!“

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geißel.

Nachdruck verboten.

„Ihr braucht Euch nicht hinter Foster zu verstecken, Ledgar“, knurrte John; „ich prügle Euch nicht, wenn Ihr auch weniger werth seid als ein Hund! Also, macht's kurz, Mann, was wollt Ihr, mich oder den Hasen?“

„Beides“, versetzte Ledgar. „Pact ihn, Foster, und aufs Schloß mit ihm!“

„Gand weg, Bursche! Ich sperre mich nicht, aber anrühren soll mich keiner. Wollt Ihr vor mir oder hinter mir hergehen, Ledgar?“

Ledgar hielt es für gerathen, die Nachhut zu bilden; John schritt neben Foster dem Schlosse zu, in dem seine Rechte das Corpus delicti schwang.

„Wegen eines verfluchten Viehs wird's den Kopf nicht kosten!“ dachte John und ruhigen Schrittes folgte er seinen Begleitern ins Gesindezimmer. Die dort versammelte Schloßdienerschaft blickte ihn erstaunt an — nicht weniger erstaunt war Sir Aveling, als der Verwalter ihm meldete, John Morrison sei schon wieder da, und zwar diesmal wegen Diebstahls eines Hasen.

Der Schloßherr befahl, den Mann in die Bibliothek zu führen und als John diesen Raum betrat, begann Sir Aveling streng:

„Es ist genau so gekommen, wie ich mir's gedacht; ich hätte Euch gleich das erste Mal einstecken lassen sollen, um Euch vor dem zweiten Mal zu warnen. Kommt näher und seht mich an — was haltet Ihr in der Hand?“

„Einen todtten Hasen“, versetzte John, das Thier emporhaltend.

„Wir ertapten ihn mit dem Hasen in der Hand“, berichtete der Waldhüter.

„Im — was habt Ihr zu Eurer Verteidigung vorzubringen, John? Sir Aveling erhob seine Stimme so laut, das ein Tauber ihn hätte verstehen müssen.

„Verteidigung?“ wiederholte John, als habe er nicht recht gehört.

„Nun ja — was habt Ihr zu sagen?“

„Nichts — gar nichts.“

„Thut nicht so einfältig — was habt Ihr in betreff des Hasen vorzubringen?“

„Daß er, als ich ihn aufhob, gerade so aussah, wie jetzt.“ Und damit legte John das Thier auf den Tisch.

„Ah, Ihr wollt mich glauben machen, Ihr hättet den Hasen nicht stehlen wollen?“

„Stehlen — ein Was! Da liegt das Vieh, mag's nehmen wer es will! Wenn ich hier dies Talglicht in die Hand nehme und es dann wieder hinstelle,

4]

drei Stunden sitzt er und speist die ganze Welt. In drei übrigen spielt er mit dem Meerungeheuer Leviathan, wie geschrieben steht (Ps. 6, IV. 26): „Du hast den Leviathan geschaffen, daß du mit ihm scherzen könntest.“ Rabbi Acha, der Galiläer, hat gesagt: „seit das Haus des Heiligthumes (der Tempel zu Jerusalem) zerstört ist, scherzt der hochgelobte Gott nicht mehr. Und woher wissen wir, daß er nicht mehr spielt? Daher, weil geschrieben steht: „Darum wird der Herr Jehaoth zu der Zeit rufen lassen, daß man weine und klage, sein Haupt schiere und Sackleinwand anziehe.“ Was thut nun Gott seit jenem Tage der Zerstörung im letzten Viertel des Tages? Er sitzt und unterrichtet die (verstorbenen) Schulknaben wie geschrieben steht: „Wen soll er lehren die Erkenntnis, wen soll er hören lassen seine Predigt? Die Entwöhnten von der Milch, die so von den Brüsten abgethan sind! Gott trägt ferner nach der Lehre des Talmud seinen Gebetriemen (die Teophylla) gerade wie ein Rabbiner. Als ein menschenähnliches Wesen hat der Höchste neunmal auf die Erde sich herabgelassen und wird dasselbe noch ein zehntes Mal thun. Ueber die Frage, ob Gott gesehen werden könne oder nicht, wurde bei den Juden gestritten. Bekanntlich ist der Pentateuch (die 5 Bücher Moses) mit sich selbst im Widerspruch. Die gemeine Volkslehre hielt sich an den Buchstaben der Geschichten, welche im Gesez erzählt sind, und glaubte, daß Gott, sonst in allen Dingen den Menschen ähnlich, auch in der Sichtbarkeit denselben gleiche. Schon der jüdisch-hellenische Schriftsteller Philo behauptet auf das Bestimmteste, daß es unter den Juden eine Partei gegeben habe, welche alles, was im Pentateuch von Gott gesagt wird, wörtlich verstand.

Gott ist von einem Hofstaate der Engel umgeben. Wie ein König mit seinen Großbeamten berathschlagt er mit ihnen, ehe er wichtige Beschlüsse faßt.

Gott verhängt sogar Schlimmes nur nach vorangegangener Berathschlagung mit seinem aus Engeln bestehenden Gerichtshofe. Gutes giebt er für sich. Auch die guten Beschlüsse vollstreckt er durch Engel, doch hat er sich selbst einiges vorbehalten. Dieser Gerichtshof galt als Vorbild des Synedrion genannten obersten Jüdengerichts. Neben dem himmlischen Synedrion bestand eine hohe Schule im Himmel, eine Engelsakademie. Der Verfasser der Offenbarung Johannis spricht von 24 Kerkeln, die um den Thron Gottes versammelt sind und die Rathschlüsse des Ewigen mit ihrem lauten Beifall bekräften. Er sieht weiter Stühle hingestellt, worauf die Heiligen sich setzen, um Gericht zu halten.

Die Christen fürchten nicht viel geistreichere Gottesvorstellungen zu Tage und die christlichen Scholastiker des Mittelalters haben sich bekanntlich über noch viel alberneren Fragen die Köpfe zerbrochen, als die talmudischen Rabbinen.

Der Gott des mittelalterlichen Katholizismus war eine Art von himmlischer Papst. In dem Zeitalter der Reformation dachte man sich das höchste Wesen wie einen auf seine Ehre sehr erpichten, die Augsburgerische Konfession eifrigst wahren Theologen.

In neuester Zeit hüten sich die geschiedteren Theologen, von dem Wesen ihres Gottes eingehende

Schilderungen zu entwerfen. Dafür haben es sich selbst im 19. Jahrhundert die Philosophen nicht nehmen lassen, ihren Gott zu konstruieren, wenn er auch möglichst vergeistigt auftrat, dennoch seine Abstammung aus dem Menschenthum nicht verleugnen konnte.

Der Gott jener Philosophenweisheit, die sich einbildete, in irgend einem Winkel des eigenen Schädels die Lösung des letzten Räthels des Alls fix und fertig aufgefunden zu haben, jenes berühmte Ich oder der sich selbst setzende Begriff, ist am Ende nichts anderes als ein hochhinaufgeschraubter Universitätsprofessor, in dessen Gestalt sich die gelehrten Herren selbst vergöttern.

„Da steht das Ich,“ bemerkt zu diesem Thema der geistvolle und scharfsinnige Historiker Schröder, „wie es seine Einfälle oder Begriffe zurechtlegt und da und dorthin greift, gleich einem Schulmeister der Weisheit, wird die Welt, werden Fixsterne, Himmelskörper, Meere, Länder daraus und die Gottheit ist fertig. Es ist mir nicht unbekannt, daß zwischen dem sogenannten empirischen Ich (dem Ich des Menschen selbst) und dem absoluten (dem unbedingten der hier gemeinten Philosophie), ein mächtiger Unterschied sein soll; ja, so schwagt man uns vor. Aber wenn ich nicht ganz irre, giebt es nur eine einzige Wandelstreppe von dem empirischen Ich zu dem philosophischen, und diese führt durch das Gehirn des Herrn Professors Johann Gottlieb Fichte. Im thätigen Leben, wo es mehr auf die Sache, als auf das beschönende Wort ankommt, kann man daher beide Ich mit gutem Fug als gleichbedeutend setzen. Ich weiß auch recht gut, daß man diejenigen, welche ohne Rücksicht auf den Schmutz der bemäntelnden Rede den praktischen Punkt festhalten, für unberufene und uneingeweihte Menschen erklärt. Dies ist ein alter Kunstgriff. Schon Philo sagt: „Zwei Sätze treten sich in den Religionen überall entgegen: „Gott ist wie ein Mensch und er ist nicht wie ein Mensch.“ Geht man der Sache auf den Grund, so schreien Philosophen und Religionslehrer: Gott ist nicht wie ein Mensch und verschänzen sich hinter allgemeine, die Unjugenden und Beschränktheit der Menschennatur verneinende Begriffe. Aber wenn man betrachtet die einzelnen Lehrer, wie sie das höchste Wesen vorstellen in jenen unbewachten Augenblicken, wo sie sich gehen lassen, dem inneren Antriebe sich hingeben und nicht gegen Angriffe Dritter auf der Hut sind, da wird immer je nach Bedürfnis und Fähigkeit die Darstellung Gottes als idealisiertes Menschenbild überwiegen. Endlich, was Volksreligionen betrifft, so ist blos diese Art der Gottesvorstellung von Werth und verdient von dem Forscher beachtet zu werden; denn nur sie wirkt auf die Massen und unterscheidet eine Nation von der anderen, und die Menschen dieser von den Menschen jener Zeit.

Und ebenso wie uns Alle die Gottesvorstellungen bei den alten Indern und den homerischen Griechen, bei Juden und Christen, bei den Scholastikern des Mittelalters und den Philosophen des 19. Jahrhunderts, als rein menschliche, das Wesen ihrer menschlichen Urheber getreulich wiederpiegelnde Hirngespinnste entgegen-treten, ebenso müssen sie naturnothwendig überall ge-

wesen sein, wo sie immer in den Kreisen der Menschen sich bildeten, und ebenso würden sie auch in Zukunft sein, wenn die Menschen nicht endlich vernünftig genug sein sollten, über alles, was außerhalb ihrer sinnlichen Erfahrung liegt, auf jegliche Art von Grubelei und Speculation zu verzichten.

Ob der Gedanke an ein allumfassendes Urwesen irgend eine Berechtigung hat oder nicht, das zu entscheiden geht und wird allezeit weit hinauszugehen über die Leistungsfähigkeit des Menschengehirns.

Daß es aber viele Götter oder einen Gott, wie sie sich bereinst die Menschen gedacht haben, jetzt denken oder zukünftig denken könnten, — daß es, sagen wir, solche Götter oder solch einen Gott nicht geben kann, das steht für alle Zeiten wissenschaftlich, unerschütterlich fest.

Gute Revolutionäre.

Der hinlänglich bekannte preussische „Historiograph“ Herr Heinrich von Treitschke hat den Ausspruch Birchow's, es gebe auch gute Revolutionäre, in einer seiner Vorlesungen mit der in antisemitischen Kreisen seiner Vornehmheit der Ausdrucksweise als „Faselt“ bezeichnet; er hat ferner mit dem ihm eigenen Brustlich kräftlich und verächtlich, weil es eine „gute“ Revolution überhaupt nicht geben könne. Der gesinnungstüchtige Geschichtslegendenschreiber ist inzwischen bereits darauf festgenagelt worden, daß er die Luther'sche Reformation in seiner „Deutschen Geschichte“ (I. 4) als eine „gute“ Revolution in allen Tonarten gepriesen habe. Sagt er doch in jenem Werke: „Unser Volk erstieg zum zweiten Male einen Höhepunkt seiner Gesittung, begann schlicht und recht die verwegenste Revolution aller Zeiten.“ Und erklärte er doch in einem am 7. November 1883 in Darmstadt gehaltenen Vortrage über „Luther und die deutsche Nation“ wörtlich: „Gewiß war Luthers That eine Revolution, und da der religiöse Glaube im innersten Kern des Volksgemüthes wurzelt, so griff sie in alles Bestehende tiefer ein, als irgend eine politische Umwälzung der neueren Geschichte. Es ist wahrlich kein Zeichen evangelischen Muthes, wenn manche wohlmeinende Protestanten dies zu leugnen oder zu verhüllen suchen. Nur ein Mann, in dessen Atern die ungezügeltere Naturgewalt deutschen Trostes kochte, konnte so Vermessenes wagen u. u.“

Wenn wir es daher dahingestellt sein lassen wollen, wann Treitschke nun eigentlich selbst „gelaselt“ hat, 1893 in der Berliner Universität, oder 1883 in Darmstadt, so möchten wir auf der anderen Seite daran erinnern, daß sich Birchow mit seinem Ausspruch von den „guten“ Revolutionären in ausgezeichnete Gesellschaft befindet, wobei wir ihm freilich bei dieser Gelegenheit die Urheberschaft des Wortes zu unserem Bedauern streitig machen müssen. Es war niemand anderes als der Staatskanzler von Hardenberg, der in seiner berühmten Denkschrift vom 12. September 1807 über die „Allgemeinen Gesichtspunkte für die Reorganisation des preussischen Staates“ folgende Sätze aufstellte:

„Der Wahn, daß man der Revolution am sichersten durch Festhalten am Alten und durch strenge

arbeitet und nach Feierabend kam ich aufs Schloß, um nach Suppenmarken und einer wollenen Decke zu fragen.“

„Aha, da soll's hinaus? Ihr kamt aufs Schloß, um Euch ein Alibi zu sichern; aber es soll Euch nichts helfen!“

„Ich schwöre zu Gott, daß ich den Hasen mitten im Wege fand; ich hielt das Thier für werthlos und nahm es mit, für meine armen Kinder, denen Sie, gnädiger Herr, heuer nichts geben wollten.“

„Ihr gebt also zu, daß Ihr den Hasen mitgenommen habt?“

„Ja, das habe ich gethan.“

„Das genügt — ich werde sofort an den Major Ewert schreiben, der mag das Weitere veranlassen. — Hofter, spannt den Britschenwagen an und bringt John Morrison damit zum Major. — Ledgar mag Euch begleiten. Der Major wird Euch weiteren Bescheid geben — und fahrt Ihr gleich nach Guildford, um dort den Arrequanten abzuliefern.“

Der Baron warf eine Zeile auf einen Briefbogen und wandte sich dann zu John.

„Am Samstag ist Gerichtsitzung und ich rathe Euch, nicht erst noch Umstände zu machen! Bekennet Euch rundweg für schuldig, dann kommt Ihr vielleicht mit drei Monaten Gefängniß weg!“

„Gefängniß — drei Monate Gefängniß,“ ächzte John, sich schwer auf die Tischplatte stützend.

„Ihr dürft von Glück sagen, wenn Ihr mit drei Monaten davonkommt.“

„Seit er das Holz gestohlen hat, hielt ich ihn scharf im Auge, Diebe werden meistens rückfällig.“

„Ganz meine Ansicht“, nickte der Baron.

„Als ich heute Nachmittag mit Hofter durch den Wald schritt und in den „Sandweg“ einbog, lag ein todter Hase unter einem Reifighaufen am Waldsaum. Wir vermutheten gleich, daß irgend jemand die Beute unter dem Reifig versteckt habe, um dieselbe beim Dunkelwerden abzuholen und so legten wir uns auf die Lauer.“

„Beide zusammen?“

„Nein, gnädiger Herr — ich verbarg mich am Rande des Grabens und Hofter duckte sich etwa hundert Schritte weiter oben ins Gestrüpp. Wir mochten vielleicht eine Stunde gewartet haben, als John Morrison des Wegs kam. Er blieb plötzlich stehen, blickte sich nach allen Seiten und griff dann unter den Reifighaufen, wo der Hase steckte. Er zog das Thier hervor, blickte sich achmal um und schritt dann schnell heimwärts. Jetzt pff ich; wir verließen unser Versteck und hielten den Missethäter an. Er trug den Hasen noch in der Hand und so machten wir weiter mit ihm keine Umstände.“

Johns Augen waren immer größer und starrer geworden; er wollte jetzt sprechen, aber die Zunge klebte ihm am Gaumen und nur ein pfeifender Ton entrang sich seiner schwer athmenden Brust. Der Baron dagegen sagte anerkennend:

„Ledgar, Ihr habt Eure Schuldigkeit gethan und

es soll Euer Schade nicht sein. Und nun zu Euch, John Morrison — was habt Ihr dazu zu sagen?“

„Darf ich frei sprechen?“ fragte John mit erstickter Stimme.

„Ja, doch nehmt Euch zusammen, Rohheiten dulde ich nicht.“

„Ich will nur sagen, daß Ledgar ein elender Lügner ist“ rang es sich von Johns Lippen. „Der Hase lag mitten im Wege und ich hob ihn auf und untersuchte ihn, hierbei sah ich, daß das Thier verendet war.“

„Wie so?“

„Nun, der Hase war nicht geschossen, sondern in Folge der Seuche, welche so viel Kleinwild hingerafft hat, gestorben.“

„Wir, Ledgar — ist dem so?“

„Behüte Gott, gnädiger Herr.“ grinste der Waldhüter, „John Morrison lügt. Der Hase ist mittelst einer Schlinge gefangen und erdroßelt worden — ich sah's sofort an der Art und Weise, wie der Kopf des Thieres zur Seite fiel. Die Hand, welche das Thier aus der Schlinge zog, hat ihm das Genick gebrochen.“

John Morrison zitierte am ganzen Leib, als ob er das Fieber hätte. Dem Baron galt dies Zittern als Schuldbeweis.

„Nun, John, habt Ihr noch sonst etwas zu bemerken?“ fragte er scharf.

„Gnädiger Herr — es ist alles Lüge. Wann sollte ich denn den Hasen gefangen und geborgen haben — tagsüber habe ich bei meinem Rotherrn ge-

Verfolgung der durch solche geltend gemachten Grundsätze entgegenstreben könne, hat besonders dazu beigetragen, die Revolution zu befördern und derselben eine stets wachsende Ausdehnung zu geben. Die Gewalt dieser Grundsätze ist so groß, sie sind so allgemein anerkannt und verbreitet, daß der Staat, der sie nicht annimmt, entweder seinem Untergange oder der erzwungenen Annahme derselben entgegensehen muß. Ja, selbst die Raub-, Ehr- und Herrschsucht Napoleons und seiner begünstigten Gehilfen ist dieser Gewalt untergeordnet und wird es gegen ihren Willen bleiben. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß ohngeachtet des eisernen Despotismus, womit er regiert, er dennoch in vielen wesentlichen Dingen jene Grundsätze befolgt, wenigstens ihnen dem Schein nach zu huldigen genötigt ist. Also eine Revolution im guten Sinne, geradeweg führend zu dem großen Zweck der Verebelung der Menschheit, durch Wahrheit der Regierung und nicht durch gewalttätige Impulsion von Innen oder Außen — das ist unser Ziel, unser leitendes Princip. Demokratische Grundsätze in einer monarchischen Regierung; dieses scheint mir die angemessene Form für den gegenwärtigen Zeitgeist."

Und am Schluß der allgemeinen Gesichtspunkte fügt Hardenberg hinzu:
"Unter anderen, aber ähnlichen Umständen, jedoch bei einem ganz verschiedenen Zeitgeist revolutionirte Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große nach der unglücklichen Epoche unter Georg Wilhelm gleichfalls seinen Staat und legte den Grund zu seiner nachherigen Größe."

Vielleicht nimmt Herr v. Treitschke einmal in einer seiner Mußestunden Anlaß, sich mit der Hardenberg'schen Denkschrift genauer bekannt zu machen, als er es zu sein scheint. (Berliner Volksztg.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Braunschweiger Stadtverordnetenwahlen haben in der dritten Klasse unseren Genossen einen erfreulichen Erfolg gebracht. Von den 12 Mandaten der dritten Abtheilung haben sie vier erobert, gegen zwei früher besessene. Der Braunschweiger „Volksfreund“ bemerkt zu dem Wahlergebnis: „Günstiger noch gestaltet sich das Resultat für uns, wenn wir uns die Frage vorlegen, wie groß ist der Theil der Bürgerschaft, welcher für die Sozialdemokratie offen und frei eintritt. Der Leser bedenke, daß nur der kleinere Theil der Wähler aus Arbeitern besteht, und er wird begreifen können, daß es uns mit Genugthuung erfüllt, daß für uns im Ganzen 9581, für die Gegner 9841, also nur 260 Stimmen mehr abgegeben worden sind. Unsere Stadtverordneten können also getrost ihre Forderungen im Stadthause vertreten, denn sie haben beinahe die Hälfte aller Bürger, sicher aber mehr als die Hälfte aller Einwohner hinter sich. Das ist ein beachtenswerthes Resultat des gestrigen Tages, mit dem wir zufrieden sein können."

„Aber diese Zufriedenheit soll der Ansporn zu weiterer Arbeit sein. Ein harter Strauß ist gestern ausgefochten worden, wir haben gesehen, daß die Agi-

tation hier am Orte noch nicht erschöpft ist. Es gilt, neue Kräfte in unsere Fahne zu schaaren und nicht nachzulassen in der Arbeit, bis der weitaus größte Theil der Bürgerschaft dritter Klasse auf unserer Seite steht. Vorwärts heißt unsere Lösung und der gestrige Tag ruft es uns laut zu: Vorwärts, tragt unsere Ideen hinein in die Kreise, welche noch schauern und zittern, wenn sie unsere Namen hören, tragt sie hinein unter jene indifferente Masse, deren Schuld es nicht ist, wenn sie infolge ihrer gedrückten Lage noch nicht zu uns gehören. Vorwärts, unser ist die Zukunft!"

Die vornehmste Volksvertretung im Bourgeoisstaate, wie sie sich so herrlich entwickelt hat, schildert das bedeutendste Blatt der deutschen Ultramontanen in mehr als einer Beziehung so zutreffend, daß wir dies interessante Bild unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Das Blatt schreibt: „Abschreckend auf den Parlamentarier von Geist und Geschmack muß auch die fürchterliche Breite der Debatten wirken. Meist sind es doch herzlich wenig Gedanken, vielleicht vier oder fünf, die in der trüben Sauce einer stundenlangen Rede herumschwimmen. Die meisten Redner würden in zehn Minuten Redezeit den Inhalt ihrer Gedanken bequem erschöpfen können. Die nüchterne deutsche Auffassung ist für französische Beredsamkeit nun einmal unempfindlich. Und wenn noch die meisten Redner, die in Stunden das Ende nicht finden können, etwas von dieser Beredsamkeit hätten! Sie pflegen einfach langweilig und nüchtern zu sein. Ist dann der eine Fraktionsgenosse zu Ende, so kommt in einer Stunde der zweite und sagt dasselbe. So geht es nicht selten mehrere Tage lang. Bei mehrtägigen Debatten kann man in der Regel darauf rechnen, daß vom zweiten Tage ab nichts Neues mehr vorgebracht wird. Lud zu solchen tagelangen Debatten werden mit Vorliebe Gegenstände benützt, die alle Jahre in gleicher Weise behandelt werden und nach allen Seiten hin längst erschöpft sind. Das abschreckendste Beispiel dieser Art sind die ewigen Debatten über Kornzölle und Lage der Landwirtschaft. Da bringt sie ein Freisinniger auf's Tapet und erzielt eine mehrtägige Zeitverspätung, denn ein praktisches Ziel haben diese Debatten zumeist nicht, man will nur sein Herz ausschütten oder den Wählern ein zweifelhaftes Vergnügen machen; dann ein Conservativer: so ein zielloses Hin- und Herreden, immer wieder dasselbe, kann den Geduldigsten zur Verzweiflung bringen. Endlich arbeitet auch wohl unsere Gesetzgebungsmaschine fleißiger, als ein normal veranlagter Abgeordneter aushalten kann. Das will sich nimmer erschöpfen und leeren. Wenn in der einen Session ein Duzend und mehr Gesetze fertig geworden sind, dann denkt man: nun wird es doch in der nächsten Session nichts zu thun geben. Aber in der nächsten Session kommen zwei Duzend Entwürfe und so in infinitum. Uns will scheinen, man könne sich in der Gesetzesfabrikation wohl etwas mehr Maß auferlegen, zumal da diese schnell fabricirten Gesetze immer wieder neue Gesetze aus sich gebären, denn wohl die Mehrzahl der neuen Gesetze sind Gesetze betreffend Abänderung des Gesetzes von so und so vielen. Etwas kürzere und etwas weniger Reden, etwas weniger Debatten pro nihilo und etwas weniger Gesetze, dann könnten die Sessionen erheblich abge-

kürzt werden, und die Abgeordneten fänden die Zeit und die Mittel, den größten Theil der Session hindurch in Berlin anwesend zu sein. Auf dem bisherigen Wege muß der Reichstag schließlich um alles Ansehen kommen."

„Maß halten“ in der Gesetzgebung ist leicht gesagt. Wenn nur nicht der Karren der Bourgeoiswirtschaft ganz verfahren wäre und wenn Nimmermatt Staat nicht unaufhörlich neue Mittel gebrauchte, die ohne Hilfe der Gesetzgebungsmaschinerie nun einmal nicht aufzutreiben sind.

Einen trefflichen Beweis für das, was wir im provinziellen Theil unserer Sonnabend-Nummer gegen die Hoffnungsäußerungen von nationalpolnischer Seite über die Widerstandsfähigkeit des Polenthums wider den Socialismus sagten, liefert die „Nationalzeitung“, indem sie schreibt:

„Von polnisch-clerikaler Seite wird gewöhnlich behauptet, die polnische Bevölkerung sei weniger den Einflüssen der Socialdemokratie ausgesetzt, als die deutsche. Zur Widerlegung wollen wir auf das benachbarte Oesterreich hinweisen. Dort ist in Oesterreich-Schlesien, obwohl dort polnisch bew. mächtig gesprochen wird, die Socialdemokratie, wie sich dies bei den im dortigen Bergbaurevier vor einigen Jahren ausgebrochenen Streiks deutlich gezeigt hat, nicht unerheblich gewachsen; und die zahlreichen socialdemokratischen Stimmen, die bei den letzten Reichstagswahlen in den Kreisen Neustadt und Leobschütz abgegeben wurden, sind auf socialdemokratischen Einfluß aus Oesterreich zurückzuführen. Um so bedauerlicher ist es, daß auch von Seiten der clerikalen deutschen Presse in Schlesien, die doch sonst sich gern als die Hüterin der „Ordnung“ zu geriren pflegt, den verderblichen Defixierungen der polnischen Presse, alle Autorität in der Schule zu untergraben, nicht entgegengetreten wird. Wenn erst die Socialdemokratie ihr Vorhaben verwirklicht haben wird, die Arbeiterbevölkerung des Hütten-districts durch polnisch sprechende Agitatoren systematisch zu bearbeiten, dann wird es sich ecclatant zeigen, daß der behauptete Wall gegen die Socialdemokratie nicht existirt.“

Die Sache stimmt.

Ausland.

Schweiz.

Aus Zürich lassen sich Bourgeoisblätter mittheilen, daß der Führer der dortigen unabhängigen Socialisten, Friedrich Köster, wegen Anstiftung zum Meineid, auf Veranlassung der deutschen Regierung verhaftet wurde. Er soll ausgeliefert werden. Unserer Ansicht nach heißt das einem Confusionarius viel zu viel Bedeutung beilegen. Man lasse die armen Teufel doch ruhig sich weiter blamiren, so gut sie's eben können.

Spanien.

In Spanien ist unlängst ein Ereigniß eingetreten, das auf die künftige Gestaltung der Geschichte des Landes nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. Nach jahrelangen vergeblichen Versuchen sind nämlich die drei bedeutendsten republikanischen Gruppen, die der Liberalen (Pi Margall), der Centralisten (Salmeron) und der Progressisten

Jammertbal.

Der Nachtwind durch die Laken weift,
Und auf dem Dachstuhlblager
Zwei arme Seelen gebettet sind;
Sie schauen so blaß und so mager.

Die eine arme Seele spricht:
„Umshling mich mit deinen Armen,
An meinen Mund drück' fest deinen Mund,
Ich will an dir erwärmen.“

Die andre arme Seele spricht:
„Wenn ich dein Auge sehe,
Verschwindet mein Elend, der Hunger, der Frost
Und all mein Erdenwehe.“

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,
Sie drückten sich senzend die Hände,
Sie lachten manchmal und sangen sogar,
Und sie verstummt am Ende.

Am Morgen kam der Commissär,
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher konstatiert
Den Tod der beiden Cadaver.

„Die strenge Witterung“, erklärte er,
Mit Magenleere vereinigt,
Hat Beider Ableben verursacht, sie hat
Zum mindesten solches beschleunigt.“

Wenn Fröste eintreten, setzt er hinzu,
Sei höchst nothwendig Erwärmung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls gesunde Nahrung.

H. Heine.

„Aber, grädiger Herr, ich bin kein Dieb — lassen Sie den Pächter Marsch rufen, er wird Ihnen bezeugen —“

„Nein, diesmal soll er Euch nicht losbitten — ich hätte schon neulich Ernst machen sollen.“

Hoster kam jetzt zurück und meldete, der Wagen stehe bereit; Ledgar nahm den Brief des Barons in Empfang, dann näherten sich beide John Morrison. Aber dieser stieß beide zurück, schrie laut und gellend auf und warf sich dann dem Baron zu Füßen.

„Erbarmen — Erbarmen,“ stöhnte er, „ich bin unschuldig! Gnädiger Herr — haben Sie Mitleid mit mir! Meine armen Kinder verhungern, wenn ich eingesperrt werde, und was soll aus meinem Weibe werden, dessen schwere Stunde bevorsteht! Und dazu das Christfest vor der Thür — stoßen Sie uns nicht alle zusammen ins Elend!“

Der Baron war trotz seiner Erbitterung gerührt — er blickte unschlüssig auf den Flehenden, als sein böser Engel in Gestalt von Ledgar zwischen dem Schloßherrn und den Arbeiter trat und entrüstet rief:

„Hoster, was besinnt Ihr Euch noch lange? Seht Ihr nicht, wie der unverschämte Kerl den gnädigen Herrn belästigt! Vorwärts, wir müssen fort!“

Holsters Eisenfaust packte John, der keinen Widerstand mehr leistete; ein heftiges Schluchzen hob seine breite Brust und mit versagender Stimme stammelte er: „Gnädiger Herr — lassen Sie es nicht zu, geben Sie mich frei! Glauben Sie den Anschuldigungen Ledgars

nicht, er haßt mich und will uns verderben, der Heuchler und Schuft!“

„Schämt Euch, einen meiner treuesten Diener so zu verlästern!“ verwies ihn der Baron streng. „Und jetzt kein Wort mehr . . . fort mit ihm!“

„Und meine arme Familie — soll sie inzwischen verhungern? —“ stöhnte John.

„Die Gemeinde wird sich Eures Weibes und Eurer Kinder annehmen — ein Vater der stiehlt, giebt seinen Kindern ein schlechtes Beispiel und so kanns für die Euren nur vortheilhaft sein, wenn Ihr einstweilen von ihnen getrennt werdet!“ Mit diesem harten Abschied entließ der Baron Aveling den verzweifelnden Mann und bald befand dieser sich auf dem Wege nach Guildford. (Fortsetzung folgt).

Seiteres.

Aus dem med. eintischen Examen. Professor: Was würden Sie thun, wenn Sie beim Seciren des Körpers eines Menschen noch Leben verspürten? — Studiosus (verwirrt): „Sunächst würde ich — natürlich — mich — bei dem Betreffenden höflichst entschuldigen!“

Berühmter. „Wer ist denn der Herr mit dem langen Haar dort?“

„Der hat sich um die deutsche Dichtkunst verdient gemacht!“

„A . . . also er schreibt?“

„Nein — gerade weil er aufgehört hat, zu schreiben?“

Fatale Replik. Junge Frau (zu einer Köchin, von der sie sehr cordial behandelt wird): „Sie halten mich wohl gar für 'ne — Köchin?“

Köchin: „Nee, dazu versteh'n Sie zu wenig!“

(Borilla) zu einer Einigung gelangt. Dieselbe hat sich auf folgender Grundlage vollzogen: Die Beseitigung des Königthums und die Wiedereinführung der Republik ist mit allen Mitteln und in möglichster Beschleunigung anzustreben; ein leitender Ausschuss ist zu bilden, der einen Aufruf an das Volk zu erlassen und auch sonst bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Thätigkeit zu treten hat; in dem Augenblicke, wo die Republik zur Wirklichkeit wird, eine provisorische Regierung gebildet, während sich alle drei Gruppen verpflichten, sich derjenigen Verfassung aufrichtig zu unterwerfen, die von den ersten Cortes der Republik würde beschlossen werden. Es ist nicht zu leugnen, daß durch diese Vereinigung die Republikaner eine erhöhte Bedeutung erhalten. Denn unter der Bevölkerung Spaniens besitzen die republikanischen Ideen noch immer eine weite Verbreitung, und nur die Uneinigkeit der einzelnen republikanischen Parteigruppen — die übrigens trotz ihrer phrasenhaften und hochtrabenden Parteiprogramme nichts weiter sind als Coterien ihrer ehrgeizigen Führer — hat ihre Thätigkeit während der letzten Jahre lähm gelegt und dem Monarchismus wieder einmal die Wege geebnet. Dem spanischen Volke wäre es im Interesse wenigstens etwas freier Entfaltung, sowohl des vom kirchensfrommen, spanischen Königthum, so sehr wir nur möglich niedergehaltenen Volksgeistes, wie auch der wirtschaftlichen Verhältnisse nur zu wünschen, daß es wenigstens aufs neue zu der sehr bescheidenen Höhe der Bourgeoisrepublik hinaufzuklimmen vermöchte.

Frankreich.

In Frankreich hat am Donnerstag die Kammer in äußerst stürmischer Sitzung die Geheimfonds des Ministeriums mit erheblicher Majorität bewilligt und dadurch dem Ministerium Ribot ein ausdrückliches Vertrauensvotum erteilt. Naturgemäß bildeten die Geheimfonds nur den Anlaß zu den stürmischen Auseinandersetzungen, die sich im Grunde um den Panama-Scandal bewegten. Die Sensationsmeldungen gewisser auswärtiger Telegraphenagenturen, die Hereinziehung einzelner in Paris beglaubigter Boten in die Affaire, die 104 besprochenen Deputirten, der Tod Reznach, das Entschlüpfen der zwei Hauptthunfische Herz und Aaron, kurz, alle erwieften und vermuteten Einzelheiten des Mißthuns wurden herbeigezogen und verwertet. Am wirkungsvollsten that dies jedenfalls der frühere Minister des Auswärtigen Flourens, der bei den Franzosen in gutem Credit steht, weil er es war, der während seiner Amtsführung die russisch-französische Freundschaft angebahnt hat, deren ostentative Bekräftigung durch die Kronstädter Feste allerdings erst unter seinem Nachfolger, dem jetzigen Ministerpräsidenten Ribot, stattgefunden hat. Flourens wendete sich besonders gegen die Angriffe auf Mohrenheim, die nach seiner Ansicht nur den Zweck verfolgten, die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich zu lockern. Dabei wiederholte er in anderer Form die Beschuldigung von der „Botenverfälschung“, wenn er auch vorsichtig genug war, ausdrücklich hervorzuheben, daß dieser Schlag „von sehr niedriger Stelle“ geführt worden sei. Ein solcher Appell an die nationalen Leidenschaften wird in Frankreich nie seine Wirkung verfehlen, und so gelang es denn durch Flourens' Unterstützung dem Ministerium ohne besondere Mühe, den Aufsturm seiner Gegner abzuschlagen. Und doch hatte man noch am Morgen des gestrigen Tages von dem bevorstehenden Sturze des Ministeriums Ribot als von einer nahezu selbstverständlichen Sache gesprochen. Auch erregte das Gerücht, der Untersuchungsrichter Franqueville beabsichtige, die Untersuchung gegen mehrere der Compromittirten einzustellen, einen Sturm der Entrüstung. Es kommt dazu, daß durch den vergeblichen Versuch des jungen Rbediwe Abbas, sich der englischen Vormundschaft zu entziehen, die Franzosen wieder einmal aufs schmerzlichste an den vor zehn Jahren durch eigene Schuld erlittenen Verlust ihres Einflusses in Aegypten erinnert wurden. Uebrigens ist durch das Vertrauensvotum die Lage der Regierung keineswegs gebessert worden; namentlich da nur gegen einige der bisher beschuldigten Abgeordneten das Strafverfahren eingeleitet werden soll, dürften neue schwere Stürme über das Ministerium hereinbrechen.

Italien.

In Italien ist am Mittwoch die Session der Kammer eröffnet worden. Als erster Verhandlungsgegenstand lagen 15 Anfragen und Interpellationen über das Klein-Panama der Italiener vor. Das Zettelbankwesen ist in Italien schon seit lange der Gegenstand heftiger Angriffe gewesen! Die letzten Regierungen haben sich wiederholt mit dem Uebel beschäftigt und auch Versuche gemacht, ihm abzuhelfen; es ist jedoch stets bei kläglichem Mißlingen geblieben. In

den allgemeinen Klagen, daß die Zettelbanken in Folge ihrer großen Zahl die wirtschaftliche Entwicklung nicht fördern, sondern hemmen, kamen bestimmte Beschuldigungen gegen einzelne, insbesondere gegen die hauptstädtische Banca Romana, die unter der unmittelbaren Aufsicht der Regierung steht und darum gerade ein Muster-Institut sein sollte. Die Klagen häuften sich so, daß im Jahre 1889 eine außerordentliche Revision angeordnet wurde, die, wie erst jetzt bekannt wird, das Vorhandensein zahlreicher Unregelmäßigkeiten ergab, aber keine Besserung herbeiführte. Denn in den Bilanzen wurde nach wie vor der wahre Stand der Bank verheimlicht, die Noten-Emission wurde fortgesetzt weit über den gesetzlich festgesetzten Maximalbetrag, und zur Verschleierung wurden ganze Serien von Noten doppelt ausgegeben. Dabei diente die Bank dem Bedürfnis des Verkehrs nur in untergeordnetem Grade, während an Politiker und die Leiter der Bank ungemessener Credit bewilligt wurde. fand man doch in der Kasse der Bank einen Schuldschein des Directors über 21 Millionen und einen des Cassirers über 19 Millionen Lire. Das Ministerium Giolitti hat nun mit kräftiger Hand in dieses Wespennest gegriffen; jene beiden höchsten Functionäre der Bank sitzen bereits hinter Schloß und Riegel, und strenge gerichtliche Ahndung ist verheißen. Zugleich hat das Ministerium dem Ausbruche einer Bankpanik dadurch vorgebeugt, daß es eine Verschmelzung der drei bedeutendsten Zettelbanken mit der Banca Romana angeordnet und so die Einlösung der Noten der letzteren gesichert hat. Nachdem übrigens jetzt „Panamino“ so groß geworden ist, daß es gen Himmel schreit, wollen die Leute in Italien das alles vorausgesehen haben und geben ganz wunderbar schön erdachte wissenschaftliche Erklärungen, daß es so kommen mußte! Das Zettelbankwesen soll daran Schuld sein. Möglich! Aber nicht das Zettelbankwesen allein! Ueber die Zettelbanken denkt man in Deutschland auch nicht günstig, sonst würde man ihnen nicht der Reihe nach ihre Notenprivilegien genommen und der Reichsbank mit wenigen Ausnahmen übertragen haben. Der Schaden der Zettelbanken ist aber denn doch ein anderer, als jetzt die römischen National-Oekonomen glauben machen wollen. Wenn irgendwo gestohlen wird — das ist das einzige treffende Wort — dann kommt es nicht auf das Bankensystem an; dann sind alle Banken nichts werth. Die Regierung soll schon längst versucht haben, „Reformen“ einzuführen — sagt man. Daran liegt es aber gerade, daß die Regierung keine sauberen Hände hatte. Nun — wir richten die Frage an die geschwägige Gister von Friedrichsrub — welche Regierung hat reine Hände?

Socialpolitisches.

Arbeiterwanderungen innerhalb Deutschlands. Ueber diesen sozialpolitisch und gesetzgeberisch so wichtigen Gegenstand scheint mit der Zeit die Alters- und Invaliditätsversicherung sicheren Aufschluß geben zu sollen. Benignitas geht das Fluktuiren der Arbeiterschaft zwischen dem Herzogthum Braunschweig und den sächsischen Bezirken aus einer amtlichen Zusammenstellung hervor, die in der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Braunschweig gefertigt worden ist. Danach wurden bis 31. Dezember v. J. seitens dieser Anstalt an die Anstalt Sachsen-Anhalt 2072 Karten Versicherter und von letzterer nach Braunschweig 1174 übersandt. Aehnlich ist das Verhältnis zwischen den Anstalten Braunschweig und Hannover. Es geht daraus hervor, daß die Nachbarbezirke im Norden und Westen mit Braunschweig im lebhaften Austausch von Arbeitskräften stehen; allerdings überwiegt die Einwanderung aus jenen Bezirken in den Braunschweiger die Auswanderung von dort bedeutend. Es wäre zu wünschen, daß die übrigen 30 Versicherungsanstalten des Deutschen Reichs ihre Beobachtungen in ähnlicher Weise mittheilten und daß diesem Gegenstande von der Centralstelle die größte Aufmerksamkeit zugewendet würde.

Partei-Angelegenheiten.

Der dritte Parteitag der Socialdemokratie Hessens und Waldecks trat am 22. Januar in Fulda unter dem Vorsitz des Vertrauensmannes Garbe zusammen. Anwesend waren 36 Delegirte aus 16 Orten. Aus dem Bericht der Agitationscommission ging hervor, daß diese wegen der Laune der Genossen und in Folge der Saalabreiterei nicht so hat arbeiten können, wie es erforderlich gewesen wäre. Ueber den Stand der Presse theilte der Geschäftsführer mit, daß die Kasseler Parteigenossen 1901 Mark Zuschuß leisteten; mit dieser Hilfe war es möglich, das 2100 Abonnenten zählende Parteiorgan lebensfähig zu erhalten. Nachdem die Delegirten über den localen Stand der Bewegung berichtet hatten und die Agitationsfrage erörtert war, wurden

eine Reihe Anträge angenommen, worin Folgendes festgesetzt ist. In allen Orten, wo Genossen vorhanden sind, ist jedes Mal nach dem Parteitage von Hessen und Waldeck ein Vertrauensmann zu wählen und das Wahlergebniß dem Vorsitzenden der Agitationscommission innerhalb dreier Wochen mitzutheilen. Die Agitationscommission hat zunächst die Aufgabe, so bald wie möglich dafür zu sorgen, daß in den Kreisen, welche nicht im Stande sind, die Kosten für ein Flugblatt zu bestreiten, ein solches auf Kosten der Allgemeinheit hergestellt und verbreitet wird. Das Flugblatt soll den heute allgemein bestehenden Nothstand und die Stellung der bürgerlichen Gesellschaft zu ihm behandeln; hierzu sollen die Resultate der Arbeitslosenstatistik als Grundlage dienen. Der Parteitag betrachtet dies als das wirksamste Material. Weiter beschloß man, daß für die Gewerkschaften mehr agitirt werden soll; da es dem Arbeiter unter der heutigen Produktionsweise unmöglich ist, allein stehend seine Lage zu verbessern, sei es Pflicht eines Jeden, sich der Gewerkschaft seines Berufes anzuschließen. Der Parteitag beschloß ferner, daß zur Reichstagswahl in allen Wahlkreisen Candidaten (event. Zahlcandidaten) aufgestellt werden sollen; in solchen Kreisen, wo dies bisher noch nicht geschehen, hat die Agitationscommission mit geeigneten Personen Rücksprache zu nehmen und diese dann zu Candidaten zu ernennen. Zum Sitz der Agitationscommission wurde Kassel bestimmt; ihre Neuwahl fand durch die Wiederberufung der Genossen Garbe, Hedderich und Dietrich Erledigung. Hierauf wurde der Parteitag mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie geschlossen. Im Anschluß an den Parteitag fand eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Garbe über den allgemeinen Nothstand des Volkes und die Militärvorlage referirte. Es wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen die Militärvorlage erklärt und die Abgeordneten der Wahlkreise auffordert, gegen diese zu stimmen.

Die Arbeiter der Großindustrie in Oberschlesien.

Von Karl Birkenwald.

(Aus der „Neuen Zeit“.)

(Fortsetzung.)

Die gesammte Industrie Oberschlesiens beschäftigte folgende Arbeiter*):

Im Jahre	Gesamtzahl der Arbeiter**)	Davon waren:			
		Jugendliche	In pCt.	Weibliche	In pCt.
1886	110 268	3696	3,35	17 748	16,09
1887	113 181	3365	2,97	18 326	16,19
1888	120 245	3758	3,12	19 593	16,29
1889	128 193	4618	3,60	21 400	16,69
1890	139 406	5893	4,22	23 835	16,73

Die Kinder- und Frauenarbeit nimmt relativ und absolut langsam aber stetig zu.

In dem Erwerbsleben Oberschlesiens (und zwar in dem Gebiete rechts der Oder) herrscht die Berg- und Hüttenindustrie vor. Es dürfte interessieren, wenn wir unserer Schilderung der Lage ihrer Arbeiter einige Angaben über die Ausdehnung dieser Industrie voranschicken.

Nach der Statistik des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Rattowitz***) waren im Betriebe: im Jahre 1887: 48 und im Jahre 1891: 56 Eisenerzgruben, 1887: 34 und 1891: 39 Zink- und Bleierzgruben, je 30 Hochofenbetriebe, 16 und 20 Walzwerksbetriebe für Eisen und Stahl, 22 und 23 Zinkhütten, 62 und 56 Steinkohlengruben, 18 und 17 Coaks- und Cindersfabriken, 4 und 6 Zinkblechfabriken und je 2 Draht- und Drahtstiftfabriken. Die Blei- und Silberhütten hatten 1887: 68 und 1891: 67 Defen und die Eisengießereien 1887: 43, 1891: 51 Defen mit 4853 beziehungsweise 6500 Schmelzen im Betriebe.

Eine Vermehrung haben sonach 6, eine Verminderung 3 Industriezweige in ihrer Betriebszahl erfahren, während dieselbe in 2 Industriezweigen stabil geblieben ist. In 7 dieser Industriezweige waren in Anwendung 1887: 1208 und 1891: 1533 Dampfmaschinen mit 90 059 bzw. 119 785 Pferdekraften. Die Zunahme der Dampfmaschinen beträgt 27 Procent, diejenige der Pferdekraften derselben 33 Procent.

*) Jahresbericht der Handelskammer in Oppeln für 1890 (nach amtlichen Quellen).

**) Davon entfallen etwa Dreiviertel auf die Berg- und Hüttenindustrie. Der Rest.

***) Abgedruckt im Jahresbericht der Handelskammer in Oppeln für 1891, welchem wir auch die folgenden Zahlen entlehnen.

Wenngleich die Maschinenanwendung wegen der Natur der Arbeit in der Berg- und Hüttenindustrie an sich gering ist, so ergibt doch die absolute wie relative Zunahme der Maschinen und ihrer Pferdekräfte, mit welcher wachsenden Intensität und Capitalmacht diese Industrie producirt. Für die Concentration des Capitals geben einen weiteren Maßstab die Werthsummen der Production. In dieser Beziehung stellen wir aus der

citirten Statistik fest, daß der Geldwerth der Gesamtproduction obengenannter 11 Industriezweige und der Schwefelsäurefabrikation in runden Summen betrug: 1887: 163 Millionen und 1891: 284 Millionen Mark. Es hat somit eine Erhöhung um 74 Procent stattgefunden. Diese gewaltige innere Entfaltung der Production ging seit der letzten Krise (1885/86) stetig vor sich.

Alle Betriebe klagen — mit Ausnahme der Zinkblechindustrie — über hohe Arbeitslöhne, welche den Mehrerwerb herunterdrücken. Zu Nachfolgenden werden wir beweisen, wie unberechtigt dieser Hinweis auf die „hohen“ Arbeitslöhne ist.
Die Anzahl und Zusammensetzung der Arbeiterschaft stellt sich nach der Statistik wie folgt.

a. Anzahl der beschäftigten Arbeiter über 16 Jahr.

Jahr	Eisenerzgruben		Zink- und Bleierzgruben		Hochofenbetrieb		Walzwerkebetrieb für Eisen und Stahlgießerei		Zinnhüttenbetrieb		Zinn- und Silberhütten	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	m.	w.	m.	w.
1887	1485	457	7222	2452	2496	712	9 208	332	4513	1592	696	6
1888	1746	1248	7553	2648	2751	761	9 993	385	4765	1689	688	6
1889	2836	1500	7332	2457	3127	890	10 957	489	4863	1774	694	4
1890	2210	1442	7652	2767	3040	884	11 949	550	4879	1891	715	7
1891	2086	1294	7741	2663	3081	943	11 995	603	5177	1906	659	13

Relativ beträgt die Anwendung der Frauenarbeit in Procenten:

Jahr	Eisenerzgruben	Zink- und Bleierzgruben	Hochofenbetrieb	Walzwerkebetrieb für Eisen und Stahlgießerei	Zinnhüttenbetrieb	Zinn- und Silberhütten
1887	30,77	33,95	28,50	3,60	35,27	0,86
1891	62,03	34,40	30,60	5,03	36,81	1,97

b. Anzahl der beschäftigten Arbeiter unter 16 Jahr.

Jahr	Eisenerzgruben	Zink- und Bleierzgruben	Hochofenbetrieb	Walzwerkebetrieb für Eisen und Stahlgießerei	Zinnhüttenbetrieb	Zinn- und Silberhütten
1887	207	166	201	220	56	14
1888	144	147	195	187	126	30
1889	227	217	182	206	125	27
1890	324	312	225	238	117	47
1891	282	315	219	220	105	18

Die jugendlichen im Verhältniß zu den erwachsenen Arbeitern in Procenten:

Jahr	Eisenerzgruben	Zink- und Bleierzgruben	Hochofenbetrieb	Walzwerkebetrieb für Eisen und Stahlgießerei	Zinnhüttenbetrieb	Zinn- und Silberhütten
1887	19,20	4,35	2,18	3,73	—	—
1891	17,66	4,21	3,05	4,08	—	—

Die Jahresdurchschnittslöhne betragen pro Arbeiterkopf in Mark:

Jahr	Eisenerzgruben	Zink- und Bleierzgruben	Hochofenbetrieb	Walzwerkebetrieb für Eisen und Stahlgießerei	Zinnhüttenbetrieb	Zinn- und Silberhütten
1887	316	419	536	639	561	629
1888	309	424	573	666	566	641
1889	343	455	547	693	606	635
1890	361	507	631	767	577	664
1891	405	535	656	747	678	705

a. Anzahl der beschäftigten Arbeiter über 16 Jahr.

Jahr	Schwefelsäurefabrikation		Steinkohlengruben		Koks- und Gießereibetrieb		Eisengießerei		Zinnblechfabrikation		Zug- und Drahtblechfabrikation	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	m.	w.	m.	w.
1887	374	49	36 999	3852	1158	717	1371	—	570	16	1723	10
1888	381	54	37 643	4106	1401	898	1415	—	443	9	1732	3
1889	369	53	37 643	4404	1168	1052	1594	—	534	12	1256	12
1890	396	57	44 621	4669	1941	1355	1661	7	597	14	1898	53
1891	420	65	49 116	4950	1980	1358	1681	39	599	14	2167	59

Relativ beträgt die Anwendung der Frauenarbeit in Procenten:

Jahr	Schwefelsäurefabrikation	Steinkohlengruben	Koks- und Gießereibetrieb	Eisengießerei	Zinnblechfabrikation	Zug- und Drahtblechfabrikation
1887	13,10	10,41	61,91	—	3,40	0,58
1891	15,47	10,07	68,58	1,78	2,33	2,72

b. Anzahl der beschäftigten Arbeiter unter 16 Jahr.

Jahr	Schwefelsäurefabrikation		Steinkohlengruben		Koks- und Gießereibetrieb		Eisengießerei		Zinnblechfabrikation		Zug- und Drahtblechfabrikation	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	m.	w.	m.	w.
1887	18	—	96	21	16	2	50	—	17	—	71	9
1888	15	—	129	18	143	22	71	—	14	—	152	24
1889	25	—	176	16	194	57	75	—	21	—	121	12
1890	20	—	397	21	400	110	103	—	36	—	169	23
1891	30	—	621	59	574	96	103	—	50	—	163	9

Die jugendlichen im Verhältniß zu den erwachsenen Arbeitern in Procenten:

Jahr	Schwefelsäurefabrikation	Steinkohlengruben	Koks- und Gießereibetrieb	Eisengießerei	Zinnblechfabrikation	Zug- und Drahtblechfabrikation
1887	4,25	0,28	0,96	3,64	3,49	4,61
1891	6,18	1,25	20,07	6,31	8,15	7,72

Die Jahresdurchschnittslöhne betragen pro Arbeiterkopf in Mark:

Jahr	Schwefelsäurefabrikation	Steinkohlengruben	Koks- und Gießereibetrieb	Eisengießerei	Zinnblechfabrikation	Zug- und Drahtblechfabrikation
1887	762	549	459	601	619	562
1888	760	574	453	636	628	576
1889	815	634	423	693	650	676
1890	886	735	511	722	641	682
1891	864	763	513	732	744	636

Zusbesondere betragen die Jahresdurchschnittslöhne der erwachsenen Arbeiter pro Kopf in Mark und zwar in folgenden Industriezweigen*):

Jahr	Eisenerzgruben		Zink- und Bleierzgruben		Hochofenbetrieb		Walzwerkebetrieb für Eisen und Stahlgießerei		Schwefelsäurefabrikation		Steinkohlengruben		Koks- und Gießereibetrieb		Eisengießerei		Zinnblechfabrikation	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1887	401	501	625	682	847	316	585	210	581	615	648	271						
1888	381	548	669	697	845	307	614	219	581	654	641	248						
1889	415	506	640	723	927	329	715	236	648	720	744	295						
1890	463	620	735	792	992	358	790	258	666	754	797	288						
1891	523	654	722	773	983	394	819	264	729	771	907	281						

Endlich betragen die Jahresdurchschnittslöhne der männlichen Arbeiter unter 16 Jahr in Mark:

Jahr	Schwefelsäurefabrikation	Steinkohlengruben	Koks- und Gießereibetrieb	Eisengießerei	Zinnblechfabrikation	Zug- und Drahtblechfabrikation
1887	190	223	210	227	189	?
1888	161	179	272	221	217	203
1889	252	169	256	244	194	233
1890	195	194	344	270	297	274
1891	213	215	373	354	218	294

*) Bei den ausgeschriebenen fehlt die Angabe.

Die Jahresdurchschnittslöhne sind, wie ersichtlich, in dem Zeitraum von fünf Jahren in allen genannten Zweigen der Großindustrie um circa 100 Mark pro Kopf gestiegen. Dies ist jedoch nicht den Arbeitern zu Gute gekommen, denn diese Lohnerhöhungen sind lediglich in Folge der erhöhten Lebensmittelpreise*) eingetreten. Der citirte Handelskammerbericht für 1890 sagt in dieser Beziehung: „Das Lage der Arbeiter hat sich im Berichtsjahre in den Löhnen gebessert; dies kann wenigstens für die Montanindustrie unseres Bezirks gelten, wo die Erhöhung auf 10 bis 20 Procent angenommen wird, eine Erhöhung, die indes durch die gesteigerten Nahrungsmittelpreise vielfach beeinträchtigt werde.“ Der Bericht für 1891 giebt als Grund der Lohnerhöhungen überall die Missernte der Kartoffeln und des Roggens an, indem er sagt: „... Dazu machte die fortwährende Steigerung der Lebensmittelpreise, hervorgerufen durch diesjährige Missernten an Roggen und Kartoffeln und vergrößert durch die russischen Ausfuhrverbote, in den meisten großen wie kleinen Industriebetrieben eine weitere Aufbesserung der Arbeitslöhne nothwendig; solche Erhöhungen sind theils gefordert, theils freiwillig gewährt worden.“

Die Lohnverhältnisse der Arbeiter in den übrigen Industriezweigen waren eher schlechtere als in den oben angegebenen. Der citirte Jahresbericht bestätigt dies hinsichtlich jeder Branche, wenngleich die Unternehmer und ihr Organ — die Handelskammer — sich zur Beurtheilung der Lebenshaltung der Arbeiter ebenso wenig eignen, wie das bekannte Grauthier zum Lautenslagen.

Sagt doch der Bericht z. B. von den Arbeitern der Cellulose-Industrie: „Die Arbeitslöhne betragen im Durchschnitt pro Tag 1,65 bis 1,75 Mark für männliche und 80 bis 100 Pfennige für weibliche Arbeiter und wurden im laufenden Jahre etwas erhöht. ... Im Mai (1891) stellten die Arbeiter an den Sodaöfen

in der Fabrik zu Stahlhammer unter Forderung fester Schichtlohnsätze an Stelle des Gedinges die Arbeit ein, nahmen dieselbe aber ohne Gewährung von Concessionen nach zwei Tagen wieder auf, da sie einsahen, daß für die sehr gute Bezahlung (!) leicht Ersatz für sie zu finden war. Die Lage der dortigen Fabrikarbeiter, die vor Bestehen der Cellulosefabrik als Wald- und landwirtschaftliche Arbeiter einen überaus färglichen Verdienst hatten, muß als sehr günstig (!) bezeichnet werden, was durch den dauernden Zubrang von Arbeitern zur Fabrikarbeit bestätigt wird.“

Für den capitalistischen Begriff, „hohe Löhne“ und „günstige Lage der Arbeiter“ ist dies bezeichnend.

(Fortsetzung folgt).

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Januar 1893.

[Zuwachs zur Socialdemokratie], von einer Seite, auf der wir selbst bis jetzt noch keine Bundesgenossen gesucht haben! Der Generalpächter des Breslauer Kammereigutes Ransern, Herr Ruprecht, hat vor Gott und aller Welt, wie man zu sagen pflegt, seine Berufsgenossen aufgefordert, der Regierung zum Trost einen neuen, freilich conservativen, Wahlverein zu gründen und — man lese und staune! — zugleich unter die Socialdemokraten zu gehen. Herr Ruprecht ist, wie die „Morgenztg.“ schreibt, Agrarier, und weil er das ist — dauert ihn die Noth der Landwirthe im Allgemeinen und die eigene Noth im Besonderen. Und er sann, wie er abhelfe, und sein Sinn war nicht ohne Erfolg. Herr Ruprecht bietet die reife Frucht seines ernstlichen Forschens in einem Aufsatze dar, in dem er die Bildung eines neuen, großen, ganz Deutschland umfassenden agrarisch-conservativen Wahlvereins befürwortet. Eine agrarische Versammlung die am 17. Januar in Nakel tagte, hat den Gedanken des Generalpächters von Ransern mit Freuden aufgegriffen und schon für den Februar ein Meeting in Berlin in Aussicht genommen, auf welchem die noth-

wendigen Vorbereitungen zu der geplanten Vereinsgründung getroffen werden sollen. Herr Ruprecht führt in seinem Aufruf eine kräftige Sprache, einige besonders markante Stellen wollen wir mittheilen. Es heißt da u. n. wörtlich:

„Wir müssen schreiben, daß es das ganze Volk hört, wir müssen schreiben, daß es bis in die Parlamentsäle und Ministerien dringt — wir müssen schreiben, daß es bis an den Stufen des Thrones vernommen wird! Aber wir müssen, damit unser Geschrei nicht auch wieder unbeachtet verhallt, gleichzeitig handeln. Wir müssen handeln, indem wir aufhören, was wir bis jetzt immer für selbstverständlich hielten, für die Regierung in unseren Bestreben die Wahlen zu machen; (Bravo! Sehr gut! Red. d. „Volksrecht.“) wir müssen alle Ehrenämter u. s. w. ablehnen, zu denen wir nicht gezwungen werden können; wir müssen es dahin bringen, daß unsere Herren Landräthe nach oben berichten: In den Kreisen der Landwirthe herrscht die größte Unzufriedenheit, sodas ihre früher so regierungsfreundliche Stimmung in das Gegentheil umgeschlagen ist.“

Und anderen Ortes sagt der rabiate Generalpächter:

„Ich schlage nichts mehr und nichts weniger vor, als daß wir unter die Socialdemokraten gehen und ernstlich gegen die Regierung Front machen, ihr zeigen, daß wir nicht gewillt sind, uns weiter so schlecht behandeln zu lassen, wie bisher, und sie unsere Macht fühlen zu lassen.“

Auf die zarter Besaiteten unter den Agrariern hat der leidenschaftliche Gewaltsausbruch des Herrn Ruprecht einen tiefen Eindruck gemacht. Insbesondere ist der Präsident des Bauernbundes, Herr von Blöb, über die Maßen erschrocken ob solch frevelhafter Rede. Er beschwört die Veranstalter jenes Congresses, der im Februar nach der Reichshauptstadt berufen werden soll, doch ja die Königskrone zu bewahren, und schlägt vor, anstatt einen neuen großen conservativen Verein zu bilden, lieber den Congreß deutscher Landwirthe, den Verein der Steuer- und Wirtschaftsreformer und den deutschen Bauernbund zu verschmelzen. Durch diese drei Vereine und durch eine daraus hervorgehende neue Vereinigung müßte man in allen Kreisen zielbewußt und rücksichtslos auf die Wahlen zu den Parlamenten hinwirken, nicht aber eine neue große Partei oder einen neuen Verein bilden.

*) Die Preise waren 1891 für Weizen um 15 bis 20 Procent, für Roggen um ca. 35 Procent und für Gerste um ca. 10 Procent höher als im Vorjahre.

Wir sind bereit, demnächst unsere Langagitation auf den Herrn Generalpächter Ruprecht in Mansfern auszudehnen und ihm bei dieser Gelegenheit zu beweisen, daß die Socialdemokratie ganz die geeignete Partei ist, alle mit dem Gesamtwohl harmonisirenden Interessen der Landwirthe zu vertreten, nur müssen dieselben sich abgewöhnen, conservative Vereine zu gründen. Ein demokratischer Agrarsocialismus ist, was den Landwirthen frommen würde. Darüber gelegentlich ein Mehreres!

[Die „Breslauer Morgen-Zeitung“] bringt in ihrer Sonntagsnummer die Gerichts-Verhandlung gegen unseren Genossen Carl Thiel und leitet sich am Schluß folgenden Satz:

„Die Sache verspricht insofern interessant zu werden, als die „Volkswacht“, die so oft durch die subjectiv gefärbten und gehässigen Berichte ihrer Correspondenten bezüglich der Schutzleute irre geleitet worden ist, anscheinend nun doch einmal in der Lage sein wird, einem Schutzmann Ungehörigkeiten nachzuweisen.“

Die gute „Morgen-Zeitung“, es ist wunderbar, wie „gut“ sie über die Redactionsverhältnisse der „Volkswacht“ unterrichtet ist. So wollen wir ihr die Lehre geben, ihr Näschchen nicht in Dinge zu stecken, wovon sie nichts versteht. Nicht daran liegt es, daß die „Volkswacht“-Redacteurs die Haftstrafen, die sie bis jetzt erhalten, wegen den „subjectiv gefärbten und gehässigen Berichten“ zu büßen haben, sondern weil es in den meisten Fällen an der genügenden Zahl Zeugen fehlt. Denn mag der Sachverhalt auch noch so klipp und klar erwiesen sein, es fehlt aber an Leuten, welche die Aussagen der betreffenden Correspondenten unterstützen, so wie es auch in dieser Sache zuerst der Fall war, dann muß der Redacteur daran glauben. — Dies wird wohl der „Morgen-Zeitung“ auch einleuchten!

[Im Lesezimmer 3.] Vorwerkstraße 47, im „Raben“, findet diesen Dienstag ein Discussionsabend statt, zu welchem die Herren und auch Gäste ganz besonders eingeladen werden. Das Thema lautet: „Die Irrlehren Eugen Richters“. Referent ist Genosse Tige, Gegenreferent Genosse Scheß, welcher Richters Theorien vertheidigen wird. — Bei der Wichtigkeit dieses Themas liegt es im Interesse jedes Einzelnen pünktlich zu erscheinen.

[Rechtsanwalt Hertwig], der socialradicale Antifemist, soll demnächst auch in Breslau in einer deutsch-socialen Versammlung sprechen.

[Zur Abfuhr des Hausgemülls.] Die Trennung der leicht zersehbaren und für die Landwirtschaft verwertbaren Theile des Abraums, also der Küchenabfälle und des Rehrichts, von den schwer oder gar nicht zersehbaren, wie Asche, Schlacken, Scherben, Viechabfälle etc., bei der Abfuhr durch die Rärner unserer Stadt, soll nunmehr zur Ausführung gelangen. Der Magistrat wendet sich an die gesammte Einwohnerchaft Breslaus mit dem Ersuchen, die erwähnte Trennung baldigst durchzuführen, und empfiehlt den Hausbesitzern, die Sammelbehälter mit entsprechenden, recht in die Augen fallenden Aufschriften versehen zu lassen. Außerdem werden die Hausbesitzer ersucht, der städtischen Marktverwaltung, Weidenstraße 4, Hauptfeuerwache, auf dem kürzesten Wege Mittheilung von der erfolgten Ausführung der erfolgten Maßregeln zu machen. — Die Abholung der Küchenabfälle und des Rehrichts wird, wie bisher, Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend, die der Asche, Schlacken, Scherben etc. Dienstag und Freitag Nachmittag stattfinden.

[Tod durch Erstickten.] In der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. sind die beiden Schlosserlehrlinge Oscar Stürmer und Theophil Reß in ihrer im Souterrain eines Hauses auf der Weinstraße belegenen Schlafkammer erstickt. In dem betreffenden Hause ist seit einiger Zeit die Wasserleitung eingefroren. Um die Aufthauung zu beschleunigen, stellte am 26. d. Mts. der damit vertraute Schlossermeister zwei Coakskörbe in dem Hause auf. Abends gab er seinen beiden Lehrlingen die Weisung, die beiden Körbe nach dem Hofe zu tragen. Einen Korb schafften sie auch nach dem Hofe, den anderen dagegen nahmen sie in ihr Schlafzimmer. Durch die Einathmung des Kohlenoxydgases wurde nun der Tod herbeigeführt. Stürmer ist 17 Jahre alt, Reß 19 Jahre.

[Reuhreif.] Nachdem gestern Abend Nebel und gegen Morgen heute stärkerer Frost eingetreten war, zeigte sich in den Vormittagsstunden wieder eine ungewöhnlich starke Reihbildung an den Architekturen, sowie an den Bäumen und Sträuchern, sodaß reizvolle, landwirthschaftliche Efecte hervorgebracht wurden.

[Leichenbefund.] Am 19. d. Mts. wurde auf dem Bahnhofs in Biffa in einem Eisenbahnwagen ein

Bremser von hier todt aufgefunden. Bei der jetzt stattgehabten Leichenschau wurde als Todesursache Kohlenoxydgas-Vergiftung festgestellt. Die Ehefrau des Verstorbenen wohnt mit drei minorennen Kindern auf der Friedrich Carlstraße.

[Blöthlicher Tod.] Am 27. d. Mts., Abends, wurde ein Kaufmann in einem Hause auf der Mauritiustrasse, in welcher sich seine Wohnung befindet, todt aufgefunden. Er war von einem Ausgang zurückgekehrt und muß in dem Augenblick, als er sich in seine Wohnung begeben wollte, vom Tode ereilt worden sein.

[Zu viel gezahltes Fahrgeld.] Eine Wittfrau hat am 26. d. Mts. einem Droschkenkutscher für eine Fahrt von dem Freiburger Bahnhof nach der Sternstraße ein Fehnmarkstück an Stelle eines Fünfzigpfennigstücks in Zahlung gegeben. Der betreffende Kutscher ist noch nicht ermittelt.

[Herrenlos.] Vor ungefähr 6 Wochen wurden bei einem Restaurateur des Höckerbräu auf der Neuen Gasse von einem Manne mehrere Fässer Wein mit dem Bemerkten abgegeben, daß dieselben bald abgeholt werden würden. Dies ist noch nicht geschehen. Es besteht der Verdacht, daß der Wein von einem Diebstahl herrührt. Zwei Fässer trugen die Nr. 20283 und 8338 und sind bezettelt: Königl. Eisenbahn-Direction Breslau. Das Faß 8338 trägt noch die Bezeichnung: Glas.

[Sachbeschädigung.] Am 26. d. M., Abends, wurde das Hinterleder einer auf der Junkernstraße, Ecke Schweidnitzerstraße, stehenden Droschke zerschritten. Der verursachte Schaden beträgt 30 Mark. Auf die Ermittlung des Thäters ist eine Belohnung von 15 Mark ausgesetzt.

[Diebstähle.] Am 25. d. M., Abends 8 Uhr, wurde auf der Herrenstraße von einem Kollwagen während des Aufstehens ein Colli gestohlen, enthaltend zwei Stück Klezel-Leinwand, 1 Stück Citte und zwei Groß Schnallen. Das Colli ist gezeichnet G. N. R. 2982, Ratibor. — Am 25. d. Mts., Abends, wurde einem Klempnermeister aus seiner auf der Kaiser Wilhelmstraße belegenen Wohnung ein grauer Winter-Überzieher mit graurothfarbtem Futter und grauem Sammetragen gestohlen. Der Verdacht des Diebstahls lenkt sich auf einen Bettler, der sich als ein früherer Lehrer aus Deuthen ausgab. — In einem Brauerei-Ausgang auf der Friedrich-Wilhelmstraße wurde einem Candidaten der Medicin ein werthvoller Spazierstock entwendet, vor dessen Ankauf gewarnt wird. An dem Stock befindet sich eine kleine Platte mit der Aufschrift: Gewidmet von M. Rothschild seinem lieben S. P.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 27. d. Mts. 24 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Dienstmädchen auf der Friedrich-Carlstraße ein goldenes Kreuz an einem Sammetband; einem Lehrer auf der Friedrich-Carlstraße 4 Scheit Holz; zwei Bäckergehlen auf der Scheitnigerstraße 2 Uhren, ein Paar Beinkleider, ein Nachthemd sowie ein Geldbeitrag von 2 Mk. Abhanden kamen: ein schwarzer Muff, eine silberne Remontoir-Uhr mit silberner Kette (Nr. 65585); eine goldene Brillanthearnadel, zwei Portemonnaies mit 1,95 und 5 Mark Inhalt. — Gefunden wurde: eine wollene Pferdebedeckung.

[Eine Entscheidung, betreffend Beleidigungen.] Die Beleidigung einer als Mitglied einer bestimmten Personenmehrheit (Beamten-, Berufs- etc. Kategorie) in einer Weise gekennzeichneten Person, daß die angegebenen Kennzeichen bei verschiedenen der Mehrheit angehörenden Personen zutreffen, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichtes vom 30. September 1892, auf den Strafantrag einer jeden dadurch betroffenen Person zu verfolgen; des Antrages sämtlicher Personen, auf welche die ehrenränkende Behauptung bezogen werden könnte, bedarf es nicht.

Industrie und Gewerbe.

[Ueber eine Verbesserung des Rauchtabaks] durch ein sehr einfaches Verfahren, welches neuerdings durch Patent geschützt worden ist, berichtet die „Deutsche Tabak-Zeitung“. Es wird den Tabakblätter nänlich vor der Fabrication eine ganz kleine Menge Asbestfaser — je nach der leichten oder schweren Brennbarkeit des Tabaks 1—3 Procent — beige mischt und es erhält der Asbest, welcher durch das Lagern mit dem Tabak unter Druck mit dem Saft des Tabaks getränkt wird, ganz die Farbe des Tabaks, so daß er in dem geschnittenen Tabak nicht zu erkennen ist. Dieser geringe Zusatz von Asbest genügt, um den Tabak leicht verbrennlich zu machen und ihn bis zum vollständigen Verbrennen trocken zu halten, so daß der Raucher nicht durch die unangenehmen Producte der unvollkommenen Verbrennung belästigt wird.

Der so zubereitete Tabak kann, wenn er geschmitten wird, sowohl als Pfeifen- wie auch als Cigaretten verarbeitet werden; schneidet man die mit Asbest behandelten Blätter nicht, so steht der Verwendung der Cigarettenfabrikation nichts im Wege.

Schlesien.

Deuthen D.-S., 26. Januar. (Zwistigkeiten der Grenze.) Ein seltenes Bild bot nach der „Oberb. Volksst.“ der Sitzungssaal der hiesigen Strafkammer. Zeugen fungirten ein russischer Wachtmeister u. d. sechs russ. Grenzsolbaten. Ein russischer Offizier fungirte als Dolmetscher. Die Hüttenarbeiter Franz Sowa, Theodor Holzbrecher, P. Kubija, und Johann Grjwoch aus Laurabütte und Stanislaw anowitsch sind beschuldigt, am 1. Juni v. J. vom Wienens aus russische Grenzsolbaten mit Steinen geworfen und einen russischen Wachtmeister am Weiterreiten verhindert zu haben. Das Schöffengericht Rattowitz hatte gegen die Angeklagten auf 5 bis 7 Tage Gefängniß erkannt. Gegen dieses Urtheil hat die Amtskanwaltschaft Berufung eingelegt. Der Berichtshof konnte auf eine härtere Strafe, nämlich auf je drei Monate Gefängniß. — Ein zweiter deraartiger Fall ereignete sich 29. August v. J. ebenfalls in der Nähe des Wienens. Die Werftarbeiter Josef Belta und Josef Drohny aus Stanislaw anowitsch sind die Angeklagten. Die Strafe wurde auf Monate Gefängniß erhöht, Drohny kann wegen Beihilfe vierzehn Tagen Gefängniß davon.

Eine für das Fortbildungsschulwesen wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht gefällt. Im Orte O. Schlesien war ein Ortsstatut erlassen worden, welches anordnete, daß die Schüler der dortigen Fortbildungsschule nicht nur Unterricht regelmäßig besuchen, sondern auch die nöthigen Mittel mitbringen sollten. Als zwei Schüler dies nicht thaten und deshalb angeklagt wurden, erkannte sowohl das Schöffengericht wie die Strafkammer auf Freisprechung, da das O. vom 1. Juni 1891 zwar den Schulbesuch, nicht aber die Beschaffung der Lehrmittel anordnete. Das Kammergericht nun entschied, daß auch das Anschaffen der Lehrmittel der im Gesetz vorgesehenen Ordnung der Fortbildungsschule gehöre und daher erzwoungen werden könne. Die Entschuldigung es fehle an Mitteln zur Anschaffung, könne ebensowenig gelten wie etwa die wegen Mangels eines Kleidungsstückes. Ortsstatut bleibt also weiterhin verbindlich. — Hinsichtlich des auf den Fortbildungsunterricht ausgedehnten Schulzwangs schreibt die „Bresl. Magz.“ und wir stimmen ihr durchgehend, wir billigen die Auffassung des Kammergerichts durch die Gleichstellung der Kleidungsstücke und der Schulmittel ihrer Bedeutung für die Schule indessen will uns gerechtfertigt nicht bedünken. Wo einem Schulwange die materielle Möglichkeit gegenübersteht, für die nöthigen Schulmittel Sorge zu tragen, da muß sichtlich diejenige Stelle eintreten die den Schulzwang anordnet, daß ist die Ortsbehörde. Dieser Standpunkt wird billigerweise auch von den meisten Communiten der Volksschülern gegenüber eingenommen, bei Eltern Armen-Unterstützung beziehen oder notorisch auf Stande sind, ihre Kinder mit Schulmitteln aufzurüsten.

Vereine u. Versammlungen.

Große Volks-Versammlung. Sonntag, den 24. Januar, fand im Saale des Volksgarten, Michaelisstraße eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt Genosse Emil May eine in einer Parteiconferenz ausgearbeitete Geschäftsordnung für Volksversammlungen zur Erwägung und empfiehlt, dieselbe anzunehmen, was auch einstimmig geschieht.

Die Geschäftsordnung lautet: „Die gesammte Tagesordnung einer Versammlung muß vorher öffentlich bekannt gegeben sein.“

Der Leiter einer Versammlung hat das Recht, sich der Debatte zu betheiligen, jedoch muß er den Vorsitz sein Stellvertreter übergeben. Zu kurzen factischen Berichtigungen hat der Leiter wohl das Recht zu sprechen.

Die Wahlen von Vertrauensmännern, Besprechungscommissionsmitgliedern und Delegirten, ebenso die Abstimmung über Reichstags-Candidaten erfolgen durch Stimmzettel. Die Wahlen sind stets als erster Punkt der Tagesordnung anzusetzen, damit das Resultat noch vor Schluß der Versammlung bekannt gemacht werden kann. Alle anderen Bestimmungen sind durch Acclamation vorzunehmen.

Der Leiter einer Versammlung darf keine Versammlung schließen, wenn nicht die Rednerliste erschöpft oder ein Schlußantrag der Versammlung angenommen ist, ausgenommen die Polizeistunde macht dies nothwendig.“

Zum ersten Punkt der Tagesordnung, „Was wir durch das Parlament erreichen können“, führte Genosse Geiser et folgendes aus: Um darüber klar zu werden, was wir durch unsere Thätigkeit im Reichstage erreichen können, sei nothwendig, das zu vergegenwärtigen, was wir überhaupt erreichen.

Redner, Genosse Geiser, weist an den einzelnen Punkten des Erfurter Programms nach, wie wenig Aufbringen für das Volk bis jetzt errungen sei und in absehbarer Zukunft auch nicht zu Stande kommen wird. Alles, was möglich ist, besteht darin, die Regierung schrittweise vorzudrängen. Selbst wenn wir heute die Majorität im Reichstage hätten, käme alle unsere Vorlagen nicht zur Verwirklichung, weil der Bundesrath, als eine über ihm stehende Macht sie sämtlich ablehnen würde. Gegenüber den Unabhängigen jedoch, welchen der Parlamentarismus ganz und gar verwerfen, ist viel einzuwenden. Zunächst liegt in der Gelegenheit, zum Reichstage zu wählen, für das Volk eine gewisse Nothwendigkeit vor, sich mit politischen Dingen zu befassen. Das bedeutet uns schon einen großen agitatorischen Werth. Durch Neben unserer Abgeordneten werden die Kreise von uns untröstet, zu den sonst keine Kunde gelangte. Bei einer großen Zahl von eingebrachten Gesetzen kann gezeigt werden, was die herrschende Klasse will. So z. B. bei der Militärvorlage. Im Reichstage sprächen sie nicht nur vor Hunderten, sondern das ganze Volk, ja Millionen erfahren die Rede, welche unsere Vertreter in irgend einer Sache hielten, durch Zeitungen i. w. Nach jeder Richtung hin wäre es Ehorheit und Hülfe, es, die besten Waffen aus der Hand geben, wenn wir parlamentarische Thätigkeit einstellen. Und die wir beirathen, müssen entweder Polizeispione oder unheilsame Markt

Neueste Nachrichten.

Zu Berlin ist am 28. d. Mts. die Centralmarkthalle abgebrannt. Die Höhe des Schadens beläuft sich auf Millionen. Sämtliche vorhanden gewesene Waaren sollen bei der Aachen-Münchener Gesellschaft verfielen sein.

Der „Socialist“ ist wegen seines in Nr. 1 enthaltenen Artikels über die Prostitution, der unzüchtigen Inhabtes sein soll, unter Anklage gestellt worden.

In Ungarn, und zwar in den Tolober Kohlenwerken, brach am 26. d. M. ein Feuer aus, bei welchem, wie die Verwaltung am 28. d. Mts. festgestellt hat, 19 Minenarbeiter umgekommen sind. Die Ursache, heißt es, sei unbekannt. Verschiedene Blätter haben jedoch behauptet, die Grube brenne schon seit Wochen.

In Honolulu, der Hauptstadt der Sandwichinseln, die zusammen das Königreich Hawaii bilden, soll eine Revolution ausgebrochen und die Regierung gestürzt sein. Eine Abtheilung Marineinfanterie der Vereinigten Staaten von Nordamerika sei gelandet und habe eine provisorische Regierung eingesetzt. Die Hawaier (auch Kanaken genannt) sollen sich an die Vereinigten Staaten anschließen wollen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. II. Buchhändler Josef Purtschke, kath., Berlin, und Anna Reimann, kath., Salvatorplatz 2. — III. Kaufmann Paul Garus, evang., Taschenstraße 12, und Margarethe Lehmann, evang., Neue Zunkerstraße 34.

Todesfälle. I. Marie, E. des Arbeiters August Scheindel, 3 W. — Marie, E. des Güterbodenarbeiters Julius Nische, 4 J. — Näherin Johanna Bindig, 67 J. — Erich, S. des Stellmachersgehilfen Heinrich Friedrich, 11 M. — Hermann, S. des Briefsträgers Carl Schneider, 10 W. — Alfred, S. des Beruführers Otto Müller, 5 J. — Näherin Clara Rosmann, 39 J. — Gertrud, E. des Schmieds Wilhelm Gabriel, 6 W. — Marie, E. des Gas- und Wasserleitungs-Bauunternehmers Josef Gnerlich, 5 St. — Hellmuth, S. des Viehwirtschafters Paul Seibt, 1 J. — Alexander, S. Fabrikarbeiters Wilhelm Schmidt, 11 Mon. — Haushälter August Neumann, 60 J. — III. Alfred, S. des Böttchers Berthold Meyer, 3 W. — Helene, E. des Maurers Josef Berger, 1 J. — Marie, E. des Steinsetzers Paul Günther, 1 J. — Tischler Gustav Riffel, 21 J. — Olga, E. des Zugführers Fabussek, 17 J. — Erwin, S. des Schneidersmeisters Anselm Szaja, 11 J. — Georg, S. des Arbeiters Max Doffe, 2 W. — Frau Gymnasiallehrer Ballo Moser, geb. Hübler, 31 J. — Vermittl. Drochsenbesitzer Johanna Raffert, geb. Dehmel, 60 J. — Erwin, S. des Salosters Carl Ader, 2 J. — Major a. D. Eduard Sören, 52 J. — Anna, E. des Kunstgärtners Heinrich Reimelt, 6 W. — Hans, Hilfsgerichtsvollzieher Friedrich Hühne, 62 J. — Elisabeth Hüner, ohne bel. Stand, 23 J.

In Muslande gestorben: Erzieherin Clara Louise Bianca Kunz aus Breslau, 31 J., gest. am 28. Decbr. 1892 in Porto.

Breslau, 28. Januar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,25-22,75 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 M. — Roggenmehl sein. per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50-21,0 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00-9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80-9,00 M.

Breslau, 28. Januar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 135,00 G., April-Mai 137,00 G., Mai-Juni 139,00 G., Juni-Juli 140,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 133,00 G. — Hülsen (per 100 Kgr.) — gel. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Januar 51,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Fah: excl. 60 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelauene Rübungs-schneine — per Januar 50er 49,10 G., 70er 31,00 G., April-Mai 50er —, 70er 31,50 G.

Breslauer Marktpreise vom 28. Januar per 100 Ctr.:

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	15,20	15,—	14,70	14,20	13,20	12,70
Weizen gelber	15,10	14,90	14,60	14,10	13,10	12,60
Roggen	13,30	13,—	12,80	12,50	12,30	12,—
Hafer	14,90	14,20	13,20	12,90	12,40	11,40
Erbsen	13,20	13,—	12,60	12,40	11,90	11,40
	16,—	15,—	14,50	14,—	13,—	12,—

Heu: 3,80-4,10 M. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 29,00-31,00 M. pro Schock

Briefkasten.

Ergebnis. B. Bezüglich der Conservativen scheint sich die Sache doch nicht ganz so gestaltet zu haben, wie Sie angenommen.

Waldbenburg. X. Daß Adler, der Redacteur einer freisinnigen Zeitung in Schweden war, von der regierenden Macht unserer socialdemokratischen Ideen bezwungen, seine Stellung aufgegeben und sich in öffentlicher Versammlung zur Socialdemokratie bekannt hat, wurde von uns bereits mitgetheilt.

Briefkasten der Expedition.

Für die streikenden Metallarbeiter der Knauth'schen Fabrik gingen ein: 50 M. vom Gewerkschaftscomité; von der roten Metallhütte 35,70 M.; von den Genossen der Ruffen'schen Fabrik 4,70 M.

sein. Nachdem Redner sich noch im Weiteren über den Begriff der socialen Revolution ausließ, schloß er seine beifällig aufgenommenen Ausführungen. Die lebhafteste Discussion, anknüpfend an den Vortrag ergab Uebereinstimmung bezüglich der Darlegungen des Referenten. Hierauf gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die Versammlung wolle beschließen: Vom deutschen Reichstage und von allen übrigen staatlichen, provincialen und communalen Vertretungskörpern hat das Volk keine durchgreifende Besserung seiner Lage, keine Beseitigung der herrschenden politischen und wirtschaftlichen Uebelstände zu erwarten. Trotzdem hat sich die Socialdemokratie mit aller Macht an allen öffentlichen Wahlen zu betheiligen, und zwar erstens um hauptsächlich für unsere socialdemokratischen Forderungen zu agitieren und zweitens um die herrschenden Klassen bei ihrer gesetzgebenden Thätigkeit zu kontrollieren und nach Kräften zu Gunsten des arbeitenden Volkes vorwärts zu drängen oder sie in ihrer Unfähigkeit als Gesetzgeber und Staatsleiter zu enthüllen.“

Im weiteren Verlaufe der Versammlung sprach Genosse Drescher aus Berlin über die Einführung einer Schutzmarke in der Tabakindustrie. Zahlenmäßig wies er nach, wie schlecht die Lage der in ihr Beschäftigten sei, die durch die Schutzmarke, so weit sich dies thun läßt, verbessert werden soll. Zum Schluß empfahl er die Annahme einer Resolution. Dieselbe lautete:

„In Erwägung, daß der im vorigen Jahre zu Halberstadt abgehaltene Gewerkschafts-Congress sowohl, wie der in Berlin stattgefundene Parteitag der deutschen Socialdemokratie die Schutzmarke als gewerkschaftliches Kampfmittel anerkannt und empfohlen hat, beschließt die heutige Volksversammlung für die Einführung und deren weitestehende Verbreitung einzutreten. Und zwar dadurch, daß die Teilnehmer der heutigen Volksversammlung nicht nur mit der Schutzmarke verschiedene Waaren kaufen, sondern auch die Agitation, betreffs derselben auch nach Kräften unterstützen.“

Unter Verschiedenem wurde bekannt, daß die Arbeitslosen-Versammlung Dienstag, den 31. Januar stattfindet. Im Schlußworte verweist Genosse Geiser noch auf einen Artikel in der „Breslauer Morgenzeitung“, welcher den Aufruf des Generalpächters Ruprecht aus Ransern enthält. Seine Verleumdung und die daran geäußerten Bemerkungen erregten große Heftigkeit. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale, revolutionäre Socialdemokratie schloß der Vortragende um 1 Uhr 45 Min. die Versammlung.

Gerichtliches.

Beleidigung der gesamten Schutzmannschaft. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts stand am 28. Januar Genosse Redacteur Carl Thiel, zwecks nochmaliger Verhandlung einer Sache, über die am 4. September vorigen Jahres auf ein freisprechendes Urtheil seitens des Reichsoberlandes erkannt war. Der Staatsanwalt hatte Revision gegen dieses Erkenntniß eingelegt und das Reichsgericht verwies die ganze Angelegenheit an das Landgericht zur abermaligen Entscheidung. Die heutige Verhandlung mußte auf Antrag des Verteidigers, Rechtsanwalts Marcuse, vertagt werden. Der Bericht des Locales zur „blauen Grotte“, am Louiseplatz, beendete nämlich, daß Scenen, wie sie in dem fraglichen Artikel der „Volkswacht“ vom 2. Juni v. J. beschrieben war, gar nicht vorgekommen sei. Mehrere Monate früher allerdings ein ähnlicher Vorfall. Heute gingen seine Aussagen indes weiter. Er hat Nachforschungen angestellt und erfahren, daß ein Fall, dem der „Volkswacht“ vollkommen entsprechend, sich abgepielt habe. Er selbst sei zwar nicht Augenzeuge, könne aber dieselben aufweisen. Wir werden zur Zeit über die nächste Verhandlung berichten.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswacht“.

32. Sitzung am 28. Januar 1893.

Der Reichstag setzt die Verathung des Reichshaushaltsetats bei dem Etat des Innern fort.

Abg. Goldschmidt (frs.) empfiehlt Veröffentlichung eines Berichts über die Weltausstellung von Chicago, der von der höchsten Bedeutung sein werde. Ferner wünscht Redner Förderung aller Bestrebungen zur Entsendung von Handwerkern zu der Ausstellung.

Staatssecretär von Bötticher erwidert, daß die Entsendung eines Generalberichts nicht in Aussicht genommen sei, dagegen werden von einzelnen Zweigen laufende Berichte ausgegeben. Den Bestrebungen auf Entsendung von Handwerkern nach Chicago habe er seine Unterstützung zugesagt. Das deutsche Reich werde in Chicago würdig vertreten sein, auch in architectonischer Hinsicht, wie ein am Tisch des Hauses aufgestelltes Bild des deutschen in Chicago aufgestellten Hauses beweise. Der Reichscommissar der Ausstellung habe hierher die Mittheilung gelangen lassen, daß mit den verfügbaren Mitteln nicht werde auszukommen sein. Eine bezügliche Summe sei auch genannt, doch bedürfte es hierzu noch der Verhandlungen mit der Finanzverwaltung.

Abg. Dr. Lieber (Str.) ist von vornherein nicht zweifelhaft darüber gewesen, daß es der Nachforderungen bedürfen werde; bei der Wichtigkeit der Ausstellung sei das Centrum bereit, eine Erhöhung der bisher bewilligten Summe zuzustimmen, nachdem der Bedarf einmal festgestellt sei werde. Unsere nationale Ehre erfordere; ein einmal begonnenes Werk fortzuführen. Die Herstellung eines Generalberichts über die Ausstellung würde sehr wünschenswert sein.

Abg. Dr. Hirsch (frs.) befürwortet die Entsendung einer Summe zur Unterstützung von Arbeitern, die nach Chicago gehen.

Staatssecretär v. Bötticher: Entsendung von Sachverständigen, Gewerbetreibenden und Arbeitern nach Chicago ist Sache der betreffenden gewerblichen Kreise und der Einzelstaaten bleiben müsse. Das Reich könne hier nur anregen und fördern.

Abg. Bebel (Soc.): Seine Freunde würden für einen solchen Zweck, wie die Beschickung einer Weltausstellung, immer das Erforderliche bewilligen. Die Begeisterung für die Chicagoer Ausstellung sei aber nicht recht vereinbar mit

der Ignoranz zweier großer Weltausstellungen, die von ungleich größerer Wichtigkeit waren, die Pariser Ausstellungen. Auf der Chicagoer Ausstellung werden wir sehen, um wie viel uns die Amerikaner überlegen seien. Wir hätten auch durch Veranstaltung einer eigenen Weltausstellung zeigen müssen, was wir können. Die Handwerker, welche nach Chicago geschickt werden, würden in sehr gedrückter Stimmung über die großen Fortschritte der Technik, die sie dort gesehen, heimkehren. Von einem amtlichen Generalbericht verspreche er sich keinen Nutzen; man lasse illustrirte, populär gefaßte Specialberichte in billiger Preise im Buchhandel erscheinen.

Abg. Schrader (frs.) befürwortet die Entsendung von Handwerkern und Arbeitern nach Chicago und wünscht, daß das Reich hierzu Anregung gebe, wie es in die Anregung zur Beschickung der Ausstellung gegeben.

Staatssecretär von Bötticher giebt zu, daß die Maschinen-Industrie in Amerika ganz befürzende Fortschritte gemacht habe, dagegen könne sich unsere Handarbeit und Kunstfertigkeit getrost mit der amerikanischen messen. Der Besuch der Chicagoer Ausstellung werde auf die Handwerker nicht so deprimirend wirken, wie Bebel annehme. Bezüglich des Berliner Ausstellungsprojectes habe sich die Regierung völlig neutral verhalten; sie habe die Industrie befragt und diese habe mit großer Mehrheit das Project abgelehnt.

Abg. Möller (ntl.): Unsere Verhältnisse könnten nicht ohne Weiteres mit den amerikanischen unter eine Schablone gebracht werden. Die großen maschinellen Einrichtungen Amerikas auf unsere Industrie übertragen, hieße Tausende von Arbeitern broilos machen.

Abg. Goldschmidt und Dr. Hirsch (frs.) bedauern das Nichtzustandekommen der Berliner Ausstellung, die nur an der Indolenz der deutschen Industrie gescheitert sei.

Abg. Bebel (Soc.) bleibt dabei, daß die deutschen Handwerker aus Chicago bedrückt zurückkehren würden. Er giebt zu, daß wir in Bezug auf Handarbeit und Kunstfertigkeit den Amerikanern überlegen sind, aber die Amerikaner setzen eben an die Stelle der Handarbeit die Maschine und machen damit noch kunstfertiger, was wir mit der Hand arbeiteten. Von Ausstellungsmüdigkeit könne in Deutschland keine Rede sein, wir hätten uns ja seit 20 Jahren an keiner größeren Ausstellung betheiligt. Die Reichsregierung habe die Berliner Ausstellung nicht gewollt und nur daran sei sie gescheitert. Nun sei uns Frankreich zugekommen und wir hätten eine große moralische Niederlage erlitten.

Abg. Bamberger (frs.) verspricht sich von der Entsendung von Handwerkern und Arbeitern nach Chicago nicht viel; zweckmäßiger würde es sein, wenn Subventionen zur Berechtigung jenes merkwürdigen Landes durch Sachverständige gewährt würden. Wie sollen wir uns zur Frage einer etwa künftigen Berliner Weltausstellung verhalten? Er sei sehr zufrieden damit gewesen, daß die Reichsregierung diese Frage in vernünftigem Sinne entschieden habe. Die Weltausstellungen seien in moderner Form dasselbe, was früher die Messen waren. Die ersten Weltausstellungen seien aus dem Bedürfnis hervorgegangen, ein Gesamtbild der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu geben. Inzwischen habe sich der Charakter der Ausstellungen, nicht zu dem Vortheil, verändert. Man besuche sie, um sich hier zu amüsiren. Warum denke man in England nicht an eine Ausstellung, nachdem doch die Londoner Crystal-Palast Ausstellung die erste Weltausstellung war? Man sei dort doch sonst zu Opfern bereit, wenn es sich um Ehre der Industrie handle. In Berlin möge ja in gewissen Kreisen der Wunsch nach einer Ausstellung rege gewesen sein; eine solche würde aber die kräftige und solide Entwicklung Berlins selbst nur gestört haben.

Abg. Möller (ntl.) führt einer Bemerkung Bebel's gegenüber an, daß die Löhne in Deutschland seit 18 Jahren in keinem Steigen gewesen seien.

Abg. Singer (Soc.): Die Reichsregierung habe die Beschickung der Chicagoer Ausstellung seitens der Großindustrie durch Verzicht auf die Berliner Ausstellung erkaufte. Auf einer Berliner Ausstellung hätte sich die deutsche Industrie ganz anders präsentieren können als auf ausländischen Ausstellungen. Jedenfalls habe Bamberger nicht als Dolmetscher der Berliner Bevölkerung gesprochen.

Handelsminister Frhr. von Berlepsch: Die Regierung habe dem Berliner Weltausstellungsproject nicht unfreundlich gegenüber gestanden; er selbst habe eine Ausstellung für nützlich gehalten. Aber innerhalb der Regierung sei man auch darüber einig gewesen, daß ein solches Unternehmen nur erfolgreich durchgeführt werden könne, wenn sich die Industrie dafür interessire. Die deshalb angestellte Erhebung habe ein solches Interesse nicht ergeben. Die Berliner Industrie sei für die Ausstellung gewesen; aber für eine Weltausstellung konnte das allein nicht ausschlaggebend sein. Bedingt der Mangel des erforderlichen allgemeinen Interesses seitens der deutschen und preussischen Regierung veranlaßt, der Sache nicht näher zu treten.

Abg. Dr. Bamberger (frs.) verdenkt es den Berlinern nicht, daß sie Berlin auch einmal im Glanze einer Weltausstellung sehen möchten. Unter diesem Empfinden geht die Erkenntniß der Nothwendigkeit verloren, die ein solches Unternehmen für uns im Gefolge haben würde.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) führt aus, daß die Regierung gerade das nationale Interesse im Auge hatte, als sie sich dazu entschloß, von einer Weltausstellung in Berlin abzuweichen.

Staatssecretär v. Bötticher theilt mit, daß die Regierung der einzelnen Bundesstaaten auf Grund stattgefundener Erhebungen der Interessenten sich fast ausnahmslos gegen die Abhaltung einer Weltausstellung in Berlin ausgesprochen haben.

Hierauf wird das Thema verlassen.

Auf eine Anfrage des Abg. v. Raubell (Rp.) erwidert Staatssecretär v. Bötticher daß er glaube dem Reichstage in der nächsten Session den Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung der Trunksucht wieder vorlegen zu können.

Abg. Krause (frs.) spricht gegen einen solchen Entwurf. Das deutsche Volk verdiene nicht den Vorwurf der Trunksucht.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) wünscht zunächst vor Allem Bekämpfung des unconfessionirten Branntweinschanks und Handels durch sog. Consumvereine.

Bekämpfungs-Vorlesung Dienstag 1 Uhr.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Dienstag, den 31. Januar, Nachmittags 2 Uhr:

Arbeitslosen-Versammlung

im „Volksgarten“, Michaelisstraße 15.

Tages-Ordnung: 1) Die Ursachen der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit und deren Beseitigung. 2) Discussion. 3) Interpellation und Anträge. Referent: Genosse Honnig. Der Einberufer.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Montag:
Ein Sommernachtstraum.
Dienstag:
Sarmen.

Lobe-Theater.

Montag:
Famille Pont-Biquet.

Circus A. Krembsier.

Breslau, Louisenplatz.
Heute, Montag, den 30. Januar:
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Gala-Vorstellung.

Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben:

Buffalo Bill

an der Indianergrenze oder: Der treue Negerclave.
Große Ausstattungspanomime in 2 Acten mit Tänzen, Coolitionen, Gruppierungen, Gesichten u. großer Schlußapothese.

Nach einer wahren Begebenheit für den Circus bearbeitet vom Director A. Krembsier.

Ausgeführt vom gesammten Personal und 40 Pferden.

Ballet-Entlagen.

Kriegstanz der Indianerinnen, Grand-Ballet u. s. w.

Schlaf-Tableau.

Die Gefangennahme der Indianer und großer Triumphzug der Geretteten.

Morgen, Dienstag, d. 31. Januar:
Buffalo Bill, oder: Der treue Negerclave.

Der Circus ist gut geheist.

Ein freundliches Logis zu vermieten, Schiefwerderstr. 43, III. 1. 317
Gust. Standke.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider-Deutschlands. (S. H. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Deutscher Schneider-Verband: Jeden Dienstag Abends 8 Uhr Kaffeeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sängerverein der Steinmeyer. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten in Zebels Hof, Kleine Groischengasse No. 15.
Socialdemokratischer Arbeiterverein Breslau-Vand-Neumarkt: Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Local des Herrn Gutsmann in Popelwitz. — Alles Nähere daselbst.

Harnau.

Arbeiter-Sängerverein „Niedertram“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

Sulm's Local, Ludwigstraße 2.
Der Vereinsabend fällt bis auf Weiteres aus.

Lesezimmer Nr. II.

Rücker's Local, Lehndamm 28 (Idahof).
Mittwoch, den 1. Februar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Schebs: Sociale Revolution.
2. Discussion. 3. Besprechung über Gründung einer Abtheilung der Nationalökonomie.

Lesezimmer Nr. III.

Vorwerksstraße Nr. 47. Gasthof „zum Raben“.
Dienstag, den 31. Januar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

Discussions-Abend. Thema: Eugen Richter und der Zukunftsstaat.

Referent: Genosse Lise. Gegenreferent: Genosse Schebs. Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung.

„Drei Gaben“, Neumarkt Nr. 8.
Mittwoch, den 1. Februar, Abends von 8 Uhr ab:

Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Vorstand

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

Sumatra-Cigarren, vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Rein ameril. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. u. 4 Mk.,
Feinster Hellig-Brasill per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.

Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,

Fabrik und Hauptgeschäft: Breslau, Kofplatz 11, am Eberthorbahnhof.

Filialen: Schmalgasse 1, Hammerri 35, Friedl. Wilhelmstr. 1, Klosterstr. 28 a.

Neu eröffnet: Schmiedestraße 17.

Sobald erschienen:

Der Neue Welt-Kalender für das Jahr 1893.

Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Reuth-Strasse 2.

Protokoll

der Verhandlungen des Parteitages

der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November. ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Feine Salzheringe, die Mandel von 0,30-1,20 Mk. Ring 46, im Hofe.

Ein aus Rußland ausgewiesener Buchbinder empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Buchbinderarbeiten.

W. Geithe, Victoriastraße 7.
Durch Postkarte zugehende Aufträge werden abgeholt. [419]

Der schlechten Geschäftszeit entsprechend verkaufe ich 424 Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu spotbilligen Preisen.
Carl Scholz.
Nur 15, Radiergasse 15.

Chocoladen, Cacaos und alle Zuderwaaren, vorzüglich und billigst, empfiehlt Fritz Hensel.
Matthiasstr. 63 und Scheinigerstraße 20.

Rohtabak Seydel & Junghans
Breslau, Carlstraße 30 (Girschel). 432

Stiefel und Schuhe für Herren Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei M. Thomas, 31 Friedrich Wilhelmstr. 31.

Abends bis 9 Uhr geöffnet.

Große Aussicht! Das Jahr wird gut, denn, wie es heißt, ist Januar recht kalt, Dann kommt der Ernte reiches Gut Im Sommer mit Gewalt! Das ist 'ne frohe Aussicht doch, Besonders, wenn man denkt, Daß nebenbei in diesem Jahr Soll werden halb verfaßent! Gard'robe, die für Fürsten paßt, Hochnobel, flott und fein! „Gold-Dierundstiebig“ soll sein! Dazu gerüstet sein!

Jetzt Ein Post. warme Herren-Überzieher sonst 14-20 jetzt nur Mk. 8 an Ein Post. gute Herren-Überzieher sonst 18-30, jetzt nur Mk. 10 an Ein Post. komplette Herren-Anzüge sonst 16-22, jetzt nur Mk. 9 an Ein Posten solide Herren-Anzüge sonst 20-33, jetzt nur Mk. 12 an Ein Posten gute Herren-Hosen sonst 5-10, jetzt nur Mk. 2 1/2 an Ein Posten warme Herren-Gasen sonst 8-13, jetzt nur Mk. 4 an Ein Posten solide Herren-Jaquets sonst 10-14, jetzt nur Mk. 5 an Ein Post. Dursch.-Winter-Anzüge sonst 10-15, jetzt nur Mk. 6 an Ein Posten solide Knaben-Anzüge sonst 5-9, jetzt nur Mk. 2 an Ein Post. warme Herr.-Schlafrocke sonst 15-30, jetzt nur Mk. 8 an

Frack-Verleih-Institut. Nur neue und elegante Sachen „Goldene 74“ I. Et., Ohlanerstr. 74, I. Et. Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Elektrisch beleuchtet.

Die Fälschung der Emser Depesche, welche bekanntlich den äußeren Anlaß zum deutsch-französischen Kriege 1870 abgeben mußte, dem Schriftsteller M. Harden gegenüber Bismarck zugestanden.

Dadurch gewinnt die fälschliche Broschüre Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden. welche vor Kurzem in zweiter Auflage bei uns erschienen ist, erhöhte Bedeutung. In dieser Schrift ist der ganze Vorgang der Sache ausführlich nachgewiesen. Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung. Preis 25 Pfennig. Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken erfolgt franco Zusendung. Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Nürnberg. Wölslein u. Comp.